L. g.
o.
585 a.

Das alte Lied.

Das alte Lied.

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Felix Philippi.

Berlin, 1891.
Verlag von Freund & Jeckel
(Carl Freund).

BIBLIOTHECA BERGENSIS

Personen.

Dr. Ernst Cornelius, Rechtsanwalt.
Leonie, seine Frau.
Eduard Rahden, Banquier.
Dr. Wehlau, Staatsanwalt.
Frau Nowack.
Hedwig, } ihre Töchter.
Anna, }
Dr. Fritz Nicolai, Arzt.
Hulda Brennemann, } Balletteusen.
Minie Grubenhofer, }
Hugo Tornauer.
Alfred Henning.
Jean Fuhr.
Ernesto Scolzini.
Emil Luckhard.
Minna, Dienstmädchen bei Cornelius.
Ein Dienstmann.
Erster Kellner.
Zweiter Kellner.
Ein kleiner Diener.

Zeit: Die Gegenwart. — Ort: Berlin.

Zum ersten Male aufgeführt im deutschen Theater zu Berlin
am 25. Februar 1891.

Paul Lindau

freundschaftlichst zugeeignet.

Erster Aufzug.

Bei Frau Nowack.

(Ein großer viereckiger Raum. Eine Mittelthür, links eine Thür, rechts zwei Thüren. Die Thüren sind sämmtlich einflügelig. Links vorne ein Fenster mit weißen Tüllgardinen und einem Rouleaux. Zwischen Fenster und Thüre ein altmodisches Sopha, davor ein runder Tisch, zwei Fauteuils. Die Möbel sind mit nicht mehr neuem rothen Plüsch bezogen, an den Kopfenden weiße gehäkelte Decken, ebenso auf dem Tisch, auf welchem ein gipsener Behälter mit Goldfischen steht. Ueber dem Sopha ein ovaler Spiegel mit Goldrahmen. In den Spiegel sind einige Adreßkarten eingeklemmt. Neben dem Sopha ein dunkelangestrichener einthüriger Schrank. [Art Kleiderschrank.] Auf demselben ein kleiner Handkoffer, Stöße von altem Zeitungspapier, einige leere Weißbierflaschen. Zwischen den beiden Thüren [rechts] eine Kommode; auf derselben in Unordnung einige Bücher, daneben eine Cigarrettenschachtel, eine Brennscheere auf Spiritusuntersatz, ein Glas mit einem kleinen Bouquet, eine Schachtel mit Puderquaste, etwas geplättete Wäsche. Ueber der Kommode eine ordinäre Etagère an Schnüren, auf derselben einige porzellanene und gipserne Nippes. An den Wänden einige Oelfarbendrucke, auch eine großgesiegelte Urkunde unter Glas und Rahmen. Auf dem einen Fauteuil elegante Damengarderobe, unordentlich hingeworfen. An der Erde ein Paar Damenstiefeletten, unordentlich. An der Hinterwand links ein Pianino, worauf Noten, eine Lampe und einige eingerahmte Photographien. Rechts von der Mittelthür ein eiserner Ofen, in welchem starkes Feuer; daneben ein Kohlenkasten. An der Wand angelehnt ein großes Plättbrett, zwei hölzerne Küchenstühle. Von der Decke hängt eine rothe geschliffene Ampel, angezündet, an einem Messingzuge. Es ist Spätnachmittag.)

1. Scene.

Fr. Nowack
(ungefähr fünfzig Jahre, unsauber gekleidet, blaue Schürze, die Aermel der Jacke umgekrämpelt, trägt eine Brille, hantirt herum).

Fleich sechse ... die Dage wer'n schon wieder länger.
(Geht ans Fenster.) **Noch schnell en bisken frische Luft machen.**

(Sie öffnet und haucht hinaus.) Is doch noch immer eklich kalt! (Geht an den Ofen und schürt das Feuer.) Na, willste nu brennen? (Indem sie sich erhebt.) Mit die Briketts is et ooch man so'n Schwindel. (Besieht die über den Stuhl geworfenen Kleider und Unterröcke.) Nee, so'n Mächen! Wie se nach Hause kommt: Allens hingeworfen un 'rin in die Posen! (Sie nimmt die Kleider und besieht die breite Stickerei an dem weißen Unterrock.) Anna, Anneken! (Oeffnet die linke Thür.) Anneken ... sitzte denn wieder uff de Ohren?

Anna's Stimme.

Na, wat is'n los?

Fr. Nowack (giebt ihr die Kleider herein).

Häng de Kleider in 'nen Schrank. (Kommt zurück, schließt das Fenster, wischt mit der Schürze die Scheiben ab, dann sieht sie die Stiefeletten, betrachtet sie und geht zur linken Thür, in welche sie die Stiefel wirft; es klingelt.) Na, wer is'n det schon wieder? (Sie geht durch die Mittelthür in den Korridor, in welchen man sieht, und öffnet die der Mittelthüre gegenüberliegende Treppenthüre.)

2. Scene.

Frau Nowack. Ein Dienstmann (trägt über den linken Arm einen mit Flaschen reich gefüllten Weinkorb; in der rechten Hand an einem Henkel einen runden Korb. Art Konditorkorb).

Fr. Nowack.

Kommen Sie von Borcharten? (Dienstmann nickt, stellt die beiden Körbe behutsam an die Erde, nimmt die Mütze ab, in welcher sich ein rothes Taschentuch befindet und wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Se duhn ja jrade, als ob Se schwitzen.

Dienstmann.

Na ja, von de Französische bis hier in de jroße Frankfurter ... det is doch'n scheenet Ende.

Fr. Nowack.

Haben Se sich man nich so! Na, zeigen Se mal her.

(Indem sie die Weinflaschen aus dem Korbe nimmt.) Zwee, viere, fünfe, sechse ... det stimmt.

Dienstmann.

Morjen hole ick die Körbe mit's Jeschirr wieder ab.

Fr. Nowack.

Wat kriejen Se denn?

Dienstmann.

Na, det wissen Se ja.

Fr. Nowack.

Ick weeß jar nischt.

Dienstmann.

'ne Mark fuffzig.

Fr. Nowack.

Ach, Se sind wohl nich von hier? Mehr als 'ne Mark jiebt's nich. (Sie nimmt ein schmutziges Portemonnaie aus der Tasche; sucht.) Jeben Se mich mal uff'n Dahler retour.

Dienstmann.

Mein erster Jang.

Fr. Nowack (zur linken Thür, dieselbe öffnend).

Anneken, kannste mich 'ne Mark jeben?

Anna's Stimme.

Watte 'mal! ... Nee, ick habe man blos zwee Zwanzigmarkstücker. (Es klingelt.)

Fr. Nowack (schließt die Thüre).

Na, wie mach'n wir det? Unten bei Brillern in die Destillation wechseln se's Ihnen.

Dienstmann.

Denn kommen Se man mit 'runter. Ick wer doch nich die vier Treppen wieder ruffjondeln. (Es klingelt heftiger.)

Fr. Nowack.

Na ja, ick komme ja schonst! (Mitte heraus.)

3. Scene.

Dienstmann. Frau Nowack. Minna.

Fr. Nowack.

Det is jut, Fräulein Minna, det Se jrade kommen. Kennen Se vielleicht 'n Dahler kleene machen?

Minna.

Wollen 'mal sehen. (Wechseln geschieht.)

Fr. Nowack (giebt dem Dienstmann Geld).

50 . . . 80 . . . eene Mark. Da haben Se noch wat for'n kleenen Luft . . . nu is es jenuch.

Dienstmann.

Sind Sie aber jnietschich! (Er geht zur Mittelthür; da Frau Nowack begleitet:) Ick finde schonst alleene.

Fr. Nowack.

Na, lassen Se mir man. (Geht mit ihm hinaus.)

4. Scene.

Minna (allein; gleich darauf) **Frau Nowack.**

Minna (sieht auf die Flaschen).

Donnerwetter, noblicht! Jewiß wieder'n Präsent for die Anna.

Fr. Nowack (kommt zurück).

Wissen Se: besser is besser. Da draußen in 'nen Korridor hängen de Mäntel von de Plättmächens un ooch mein neuer Wintermantel mit'n Krimmerbesatz. Man kann nie wissen... Also, Minneken, wat bringen Se denn Scheenet?

Minna.

Die Jnädige läßt fragen, wenn se denn die geplätte Wäsche kriegen kann. Jck sollte nemlich eijentlich schon auf'n Morjen her, aber da war ich noch viel zu müde.

Fr. Nowack.

Woso denn?

Minna.

Na, von det späte Schlafenjehn. Wissen Se, wenn ick heute in de Posen gekommen bin?

Fr. Nowack.

Wie soll ick'n det wissen?

Minna.

Um einsen. Von de Mathäikirche schluch es jrade eins.

Fr. Nowack.

Nanu?

Minna.

Unsere Jnädige war nemlich jestern auf'n Ball.

Fr. Nowack.

Als wie jestern?

Minna.

Oder vielmehr auf so 'nen Polterabend. Was nemlich die Kasine von unsern Herrn is, die mit die lange Schmachtlocken, die heirath' morjen, un da is'n jroßer Zauber in's

Englische Haus in die Mohrenstraße. Un jestern haben se so . . . so lebendige Bilder jestellt un unsere Jnädige janz weiß un Allens mit Spitzen un denn so 'ne Schleppe . . . Reine zum Anbeißen.

Fr. Nowack (heimlich lächelnd).

War'n der Herr ooch mit?

Minna.

I Jott bewahre! Der hat sich jleich für 'n Polterabend un die Hochzeit entschuld'gen lassen. Det hat mir die Jnädige jesagt, als ick ihr frisirte. Der hat jetzt immer bis in de Nacht rin auf's Schwurgericht zu duhn. Na, un denn kommt die Jnädige nu endlich nach Hause un denn wird mich der Herr 'nen furchtbaren Skandal machen.

Fr. Nowack.

Nee, so wat!

Minna.

Ick sollte nemlich um elfe die Jnädige in 'nen Wagen abholen. Ick wer also nu nach's Englische hinkommen un wer se nich mehr finden. Un nachher wird se nu janz alleene in eine zweiter Jüte angezockelt kommen. (Frau Nowack lacht vor sich hin.) Wat jiebt's denn da zu lachen?

Fr. Nowack.

Na, ick wer wohl doch noch lachen dürfen.

Minna.

Ja, Sie können leicht lachen. Aber bei das Jewitter hätten Sie man blos bei sein sollen. Wie der Herr mir ausgeschimpft hat! Nee, da war't Ende von wech! Aber die Frau hat mir heute Morjen drei Mark jeschenkt un noch obendrein 'ne janz feine blaue Talje aus Satenk!

Fr. Nowack.

Aus wat vor'n Zeuchs?

Minna.

Aus Satenk — wissen Se — so — so — (da sie sich nicht erklären kann) na, so eben aus Satenk! Un denn hat se jesagt: „Minna, hat se jesagt, seien Se man ruhig, ich wer de Sache mit'n Herrn schon wieder in Ordnung bringen."

Fr. Nowack.

Na also, wat rejen Se sich denn so uff!

Minna.

Na ja, ich meine ja man blos. (Frau Nowack staubt das rothe Sopha ab, Minna steht vor dem runden Tisch.) Aber wissen Sie, richtig is die Jeschichte doch nich. Ich bin Schlag elfen in's Englische gewesen un in die Jarderobe haben se mir jesagt, daß unsere Frau schonst um halb Zehne wech were. Un der Portier hat mir jesagt, daß se . . . (Sie stockt.) Wissen Sie, da war se nich mehr, das kann ich vor Jericht bemeineid'gen.

Fr. Nowack.

Wer weeß, wo Sie hingekiekt haben. Bei so 'ne Masse Leute.

Minna.

Ja, aber —

Fr. Nowack (sich umwendend).

Na?

Minna.

Warum schenkt se mir denn drei Mark un 'ne blaue Satenktalje? Wissen Se, so eine kost' in 'nen Ausverkauf mindestens zehn Mark. Ach, davor kriejen Se se jar nicht.

Fr. Nowack (schnell).

Aus pure Jutmiethigkeit.

Minna (frech lachend).

Aeh!

Fr. Nowack.

Na, wat meenen Sie denn?

Minna.

Ick? Ach, ich meine jar nischt. (Sie sehen sich einen Augenblick prüfend an. Leiser.) Der Portier nemlich hat mir jesagt, daß er für unsere Frau 'ne Droschke erster Jüte besorgen mußte un denn . . .

Fr. Nowack.

Un denn?

Minna.

. . . kommt se nachher lange nach zwölfen in eine zweiter Jüte angezockelt. Wat sagen Se nu? (Pause.) Herrjeses, jetzt muß ich mich aber sputen. Also, wann kann denn die Jnädige die Wäsche kriegen?

Fr. Nowack.

Na, watten Se mal! (Sie geht zur linken Thüre.) Hedwig!

5. Scene.

Vorige. Hedwig. (Bescheiden und sauber gekleidet, weiße Schürze und Plätteisen in der Hand, bleibt in der Thüre.)

Fr. Nowack (grob).

Wird'n de Wäsche for Corneliussens in deen Jahr noch fertig?

Hedwig.

Bis morgen früh bringe ich Ihnen Alles hin (ab).

Minna.

Also is jut. Atjeh, Frau Nowack, atjeh, Fräulein.

Fr. Nowack (Minna hinausbegleitend).

Wissen Se, wir haben jetzt en bisken ville zu duhn. Die Masse Bälle un Jesellschaften, da brauchen die Herrschaften so ville Wäsche. Acht Plättmächens hab' ick ja ... (Das Gespräch verliert sich draußen.)

6. Scene.

Anna. (Von links, man hört sie bereits im Nebenzimmer pfeifen, sie ist sehr elegant gekleidet, enganliegendes Jaquet, lange Pelzboa. Sie trägt den Hut in der Hand, einen sehr langen Stockschirm unter dem Arm. Sie pfeift vor sich hin. Sie stellt sich vor die Kommode und setzt sich, nachdem sie sich die Stirnlocken [Haare gelb gefärbt] ein wenig gebrannt, den Hut auf. Dann besprengt sie sich das Jaquet mit Parfüm, sie riecht und athmet dann befriedigt auf. Dann nimmt sie aus der Schachtel einige Cigarretten und steckt sie sichtbar in die Jaquettaille, zwischen die Knöpfe. Sie schließt die Kommode auf und steckt ein Taschentuch, nachdem sie es auch noch besprengt, in die vordere Brusttasche, dann fährt sie mit der Puderquaste über's Gesicht.)

Fr. Nowack (kommt zurück).

Na, mein Häseken! Schon wieder aus? Is doch erst sechsen. Un heute is doch det Victoriatheater ßu?

Anna.

Wir haben heute noch 'ne kleene Probe. Uff'n Sonntag is ja die neue Feejerie det erste Mal. Mutter, weeßte nich, wo det Lubin= (sprich deutsch) Wasser is, det immer hier jestanden hat?

Fr. Nowack.

Nee, ick wer mir doch nich mit so'n Zeuchs waschen.

Anna.

Nee, Du nich, aber die Hedwig.

Fr. Nowack.

Bei's Decken kannste mir noch en bisken helfen. Die da drinne (abwehrend nach links) kümmert sich ja doch um nischt.

Anna.

Wenn's nicht lange dauert. (Während des folgenden Gespräches gehen Beide abwechselnd zu dem Schrank und decken den Sophatisch mit sehr elegantem Service, zwei Couverts und stellen vor jedes mehrere Gläser.) Kommen denn die heute schon wieder?

Fr. Nowack.

Na, meenste, det ick for uns so decke?

Anna (auf den auf der Erde stehenden Wein).

Herrjott, die Masse Wein! Rederer oder Kliko?

Fr. Nowack.

Ick weeß nur, wie det Zeuchs schmeckt, wie et heißt, is mich schnuppe. (Sie stellt einige Flaschen auf den Tisch und nimmt aus dem Conditorkorb einige Schüsseln, welche sie auf den Tisch stellt.)

Anna.

Wat jibts'n zu präpeln? (Verächtlich.) Ach, nur kalt? Hummermarrnese, brrr! Die hab' ich mir schon überjejessen. Weeßte, Mutter, wat jetzt det Feinste is? Arschokenböden mit son'ne jelbe Sohße. (Sie schnalzt.) Pickfein! Die lutscht man so aus.

Fr. Nowack.

Heute kommste aber nich wieder so spät nach Hause. Ein Mal in de Woche mußte Dir doch ausschlafen.

Anna.

Nanu? Jestern nach de dreihundertste Vorstellung haben se son'nen jroßen Klimbim in de Linienstraße jejeben. Un denn war ick überhaupt schon um zweien zu Hause. Frage man Skolzinin (spricht Skolzini), der is jrade mit mich die Dreppe ruffjekommen.

7. Scene.

Vorige. Scolzini (aus der ersten rechten Thür, er ist sehr elegant gekleidet, die Haare nach Wiener Manier, Schnurrbart. Trotz seines eleganten Aeußern, gewöhnlicher Eindruck. Indem er sich rothe Handschuh mit dicken schwarzen Näthen anzieht, etwas heiser).

Scolzini.

Juten Morgen, meine Damen. (Er gähnt.)

Anna (lacht).

Nanu? Uff'n Abend um sechsen sagen Sie juten Morgen?

Scolzini.

Na ja, weil ick eben erst uffjestanden bin. (Zu Frau Nowack.) Arbeeten Sie 'mal in de Reichshallen jeden Abend uff's Trapez.

Fr. Nowack.

Ick wer mir hüten.

Scolzini (trocken).

Na, die Reichshallen ooch. Kommen Sie mit, Anneken? Wir fahren ja mit dieselbe Pferdebahn.

Anna.

Fleich. Det is gut, det ick Ihnen noch spreche. Ick soll Ihnen inladen.

Scolzini.

Als wie mir?

Anna.

Morjen uff'n Abend fährt der kleene Tornauer nach Paris uff vierzehn Tage und da jiebt er uns noch'n Abschiedsdiner.

Fr. Nowack.

Wer is'n noch dabei?

Anna.

Paar aus meine Jarderobe, Hulda Brennemann und Minnie Grubenhofer. Ick habe den kleenen Tornauer erzählt, det Ernesto Scolzini, der Herkules aus die Reichshallen, bei uns wohnt un da hat er jesagt: ick soll Ihnen man mitbringen, Sie wären ja ooch vom Bau.

Scolzini.

Is'n die Wanda ooch dabei?

Anna.

Die is mit ihrem Jrafen nach Nizza gereist. Un denn kommen noch'n Paar von die Börse.

Scolzini.

Wo is et denn?

Anna.

Fein! In's Opernrestaurant unter de Linden. Jleich nach de Börse um dreie.

Scolzini.

Herrjott, da muß man ja mitten in die Nacht uffstehen. (Er sieht den gedeckten Tisch.) Donnerwetter, sieht det propper aus!

Fr. Nowack.

Na, probiren Se mal en Häppken.

Scolzini

(setzt sich hin und fängt zu essen an, er kümmert sich um das Folgende gar nicht).

Anna.

Ick muß doch mal den kleenen Tornauer nach unsern Rahden fragen, von wegen. (Bewegung des Geldzählens.)

Fr. Nowack.

Nu nee. (Zu Scolzini.) Schmeckt's?

Scolzini (mit vollen Backen).

Hm!

Anna.

Du, ſieh mal, Mutter.

Fr. Nowack.

Wat is det nu wieder?

Anna.

Meine Viſitenkarten, die hat mir Hujo machen laſſen.

Fr. Nowack.

Fifi Nowack. Nanu?

Anna.

So nennt mir der kleene Tornauer immer. (Frau Nowack an der Kommode beſchäftigt.)

8. Scene.

Vorige. Hedwig (von links, ſie geht an den Ofen, thut einen Bolzen in das Feuer, dann legt ſie das Plättbrett über beide Holzſtühle, nimmt aus einem kleinen Handkorb etwas Wäſche und beginnt zu plätten; als ſie an Scolzini vorüberging, hat ſie „Guten Abend" geſagt; er hat den Gruß kauend mit „Servus" erwidert).

Anna.

Mutter, ſeh' mal.

Fr. Nowack (ſich umdrehend).

Nanu, wat ſoll'n det wern?

Hedwig.

Das Feuer d'rin iſt ausgegangen und da will ich hier noch...

Fr. Nowack.

Det fehlte jrade noch! Det det janze Zimmer nachher voll Plättdunst is.

Hedwig (plättet weiter).

Da machen wir ein bischen die Fenster auf.

Scolzini (tauend).

Jerechter Jott! Bei die Hundekälte! (Er schlägt den Rockkragen auf, ißt fort.)

Fr. Nowack.

Nadierlich! Du mußt det letzte Wort haben. For wen is'n die Wäsche da?

Anna.

Det frägste noch? Det sind doch Nikolain seine Kragen.

Fr. Nowack.

Ach wat, det hat morjen ooch noch Zeit.

Hedwig.

Ich habe sie dem Herrn für heute Abend versprochen.

Fr. Nowack

(steht noch an der Kommode, nimmt das Wasserglas mit dem kleinen Bouquet und geht damit zum Fenster).

Hedwig.

Was willst Du denn damit, Mutter?

Fr. Nowack.

Na, drinken nich.

Hedwig (ruhig).

Gieb mir die Blumen. Sie gehören mir.

Anna.

Um Jotteswillen, riehre man det Sechſer=Bouquet nich an. Det is ja von den da nebenan. Zwiſchen die Beiden is doch wat. Det laß ick mir doch nich ausreden.

Hedwig (ſtreng).

Halte jetzt den Mund!

Anna (höhniſch).

Nadierlich „halt'n Mund". Mir hält ſe immer die Choral=pauken — un ſie ſelber . . . na, ick ſage niſcht.

Hedwig (zornig).

Du . . . (ſie dreht ſich um und plättet weiter).

Scolzini (ſteht auf).

Donnerwetter, un nu uff's Trapez!

Anna.

Weeſte, in 'nen Nachtkaſten hat ſe 'n Buch von ihm drinne liegen, un da hat er rinjeſchrieben (affektirt:) „Fräulein Hedwig Nowack in treueſter Verehrung, Doktor Fritz Nikolai."

Fr. Nowack

(wechſelt das von Scolzini gebrauchte Couvert, thut ſehr entrüſtet).

So wat lebt nich!

Scolzini.

Anneken, kommen Se mit? Is ja die höchſte Eiſenbahn.

Anna.

Fleich. (Gedehnt:) Ja! Un wie ſe krank in's Bett ge=legen is da vor'n paar Dage — Du warſt jrade bei Cor=neliuſſens reinmachen — da kam er ieber Mittag nach Hauſe, wat er ſonſt nie duht, un denn kam er alle fünf Minuten rin,

ob et denn noch nich besser jinge' un denn hat er ihr det Bouquet da jeschenkt. Ick sage Dir, da is wat los, davor habe ick doch 'ne feine Neese.

Fr. Nowack.

Det wäre det Neueste! Det sage ick Dir, wenn ick da so 'ne Bandelage merke, jleich muß er raus!

Hedwig.

Schrei doch nich so, Mutter!

Fr. Nowack.

Ick wer wohl in meine jute Stube noch reden dürfen. — 25 Mark krieje ick for det scheene Hinterzimmer immer noch, wo ick det Sopha erst habe wieder uffpolstern lassen.

Scolzini.

Nanu, ick zahle ja einunddreißig!

Fr. Nowack.

Davor haben Se ooch 'nen eijenen Eingang von die Treppe un den jroßen Pappeljeikäfich.

Scolzini.

Mit nischt drin.

Fr. Nowack.

Un die Fidelei uff die Vicheline steht ooch nich in'n Kontrakt. Denn muß er 'raus!

Anna.

Wat Schlau'res, als'n rausschmettern kannste ooch nich.

Fr. Nowack.

Meenste?

Anna.

Na ja. Denn jeht sie eben bei ihn hin.

Hedwig.

Pfui!

Anna.

Ick habe Deine dummen Redensarten über mir satt. Kehr' Du man vor Deine eijne Diehre. Det jlooben Se nemlich nich, Scolzini, wat die sich einbildt. Weil se zwei Jahre länger in Schule jejangen is, als ick, un denn, weil se bei die feinen Herrschaften, wo se immer jeplätt hat, so'n paar Brocken uffjeschnappt hat, ick verkehre ooch man mit sehr feine Leute, un der kleene Tornauer hat jestern jesagt: „So'n Mächen, wie Du, jibt's in janz Berlin nich mehr", un denn hat er jesagt: „Du bist ville zu jut for's Thejater, Du jehörst in 'ne feine einjerichtete Wohnung, janz alleene", hat er jesagt.

Scolzini.

Nu aber Schuß!

Fr. Nowack.

Daß Du mir aber nicht so spät nach Hause kommst. (Gießt das Wasser aus dem Glase in den jetzt auf dem Klavier stehenden Goldfischbehälter und wirft das Bouquet zum Fenster hinaus.) So, da liegste!

Hedwig.

Mutter!

Fr. Nowack (patzig).

Willste wat?

Scolzini.

Meine Damen, et war mir en jroßet Verjniejen. (Mit Anna, Arm in Arm Mitte ab.)

9. Scene.

Frau Nowack. Hedwig.

Fr. Nowack (nach links zeigend).

Sind die Mächens noch da?

Hedwig.

Ja.

Fr. Nowack.

Kannst ja nischt mehr sehen. Det wird 'ne scheene Arbeit wer'n. Na, vor den da drinne noch lange jut. (Hedwig hat die Lampe vom Pianino genommen und angezündet auf's Plättbrett gestellt.) Un nachher machste Dir en bisken propper. Heute kannst Du se mal bedienen, det De doch wenigstens mal siehst, wie sich feine Leute benehmen.

Hedwig.

Nicht einen Schritt setze ich hier herein, wenn die Beiden da sind. Das weißt Du.

Fr. Nowack.

Det wollen wir doch mal sehen.

Hedwig.

Zwingen kannst Du mich ja nicht.

Fr. Nowack.

Da wer ick Dir noch lange fragen.

Hedwig (hört auf zu plätten).

Und weil wir jetzt grade davon reden und wir alleine sind ... Das sage ich Dir ... entweder (auf den Tisch zeigend) hört das da auf — oder ...

Fr. Nowack.

I seh mal? Oder?

Hedwig.

Oder ich gehe aus dem Hause.

Fr. Nowack.

Wat?

Hedwig.

Wenn das der selige Vater erlebt hätte, was aus der Anna geworden ist. Die ist ja so schlecht, so grundschlecht. Und dann das Andere! Das ist ja noch viel schlimmer, nächstens werden die Leute mit Fingern auf uns zeigen. Und es ist auch 'ne Schande, 'ne gräßliche Schande für uns, Mutter, ich frage Dich um aller Barmherzigkeit willen: warum erlaubst Du es nur?

Fr. Nowack.

Ach wat, laß mer zufrieden.

Hedwig.

Wir verdienen doch genug. Im Geschäft haben wir alle Hände voll zu thun, ich arbeite vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, die beiden Zimmer haben wir gut vermiethet. Aus Noth thust Du's also nicht. Und denn erlaubst Du es doch, daß die Beiden sich hier treffen, nein, viel mehr noch, Du verdienst dabei 'ne Masse Geld! Gräßlich, gräßlich!
(Sie schlägt die Hände vor's Gesicht.)

Fr. Nowack.

Kümmere Du Dir man nich um Sachen, die Dir jar nischt anjehn.

Hedwig.

Was? Das soll mich nichts angehen? Wenn ich sehe, wie das mit jedem Tage ärger bei uns wird? Ja wohl

geht mich das an, und ich sage Dir, entweder änderst Du's oder ich! (Weich.) Siehst Du, Mutter, wenn's Dir nur um's Geld zu thun ist, nimm's nicht mehr. Alles, alles, was ich verdiene, will ich Dir ja geben, nur sage ihnen heute, es wäre das letzte Mal.

Fr. Nowack.

Der Herr Rahden is so'n feiner Herr. Un wat die Frau Doktor Cornelius is, nee, uff der laß ick jar nischt kommen. Die is immer so jut un freundlich zu mich, un wenn ich da rein machen duhe, da stecht se mich immer de besten Happen zu.

Hedwig.

Mutter, so höre mich doch mal —

Fr. Nowack (unbeirrt).

Un denn muß mich de Minna immer noch 'nen jroßen Korb vollpacken mit lauter jute Sachen un det letzte Mal hat se mich 'ne Büchse Sparjel zu Präsent jemacht. (Bewundernd.) Sparjeln in März! Nee, uff der Frau laß ick jar nischt kommen.

Hedwig.

Mutter, begreifst Du denn gar nicht: das thut sie ja doch nur Alles, damit Du's erlaubst. Das gilt ja doch gar nicht Dir.

Fr. Nowack (phlegmatisch).

Ob's mich jilt oder nich, is mich schnuppe. Det ick det Allens krieje, det is de Hauptsache.

Hedwig.

Ach Mutter, Du verstehst mich gar nicht.

Fr. Nowack.

Soll ick vielleicht zu die Frau, die immer so freundlich —

Hedwig (heftig).

Und an ihn, an Doktor Cornelius, denkſt Du gar nicht? Der iſt mehr als freundlich zu uns geweſen. Und als Vater vor zehn Jahren ſtarb und Nichts, gar Nichts da war, hat da nicht Doktor Cornelius, als Anna's und mein Vormund, für uns geſorgt und Alles bezahlt? Das Schulgeld und jeden Monat fünfzehn Thaler und zu Weihnachten immer ein ſchwarzes Kleid, und immer hat er für uns geſorgt, wie'n Vater, zehn Jahre lang, und ſo dankſt Du's ihm?

Fr. Nowack.

Weeß ick, weeß ick! Na, wenn's ihn zu ville jeworden wäre, hätt' er's ja ſagen können. Da braucht er blos eenen Ton zu piepen un jleich nimmt Rahden de Vormundſchaft über Euch.

Hedwig.

Das fehlte noch, daß ſolch' Liederjahn —. Nie hat ſich Doktor Cornelius über zu viel Koſten beſchwert. Im Gegentheil. Als ich das letzte Mal die Wäſche zu Corneliuſſens in die Regentenſtraße getragen habe, da hat er mich in ſeine Stube rufen laſſen und hat geſagt: wenn ich mal 'nen Mann fände, der's gut mit mir meint, denn wird er ſchon dafür ſorgen, daß ich eine ordentliche Ausſteuer bekäme.

Fr. Nowack (lauernd nach rechts zeigend).

Un ſo'n Mann hat ſich wohl ſchonſt jefunden? Un da redſte un redſte un nachher is et Dir man blos um Dir zu duhn? Ach ſo!

Hedwig.

Das iſt nicht wahr. Nicht nur um mich. Um die Schande, daß Du ſo was im Hauſe duldeſt. An Anna'n iſt nichts mehr gelegen — die geht unter. Aber, Mutter, denkſt Du denn gar nicht ein bischen an mich und meine Zukunft? Ich bin doch auch Dein Kind. Meinſt Du, daß es einem an-

ständigen Manne, der so etwas bei uns sieht, einfallen könnte, mich zur Frau zu nehmen — ein Mädchen aus solcher Familie! Und wenn ich noch so anständig bleibe, mich nimmt Keiner! Und deshalb sage ich's Dir noch einmal: entweder änderst Du's, oder ich.

Fr. Nowack.

Ja, Recht haste, und jeändert wird's ooch. Der Uffpasser da drinne muß raus.

Hedwig.

Doktor Nicolai weiß noch nichts, und ich werde ihm die Schande nur sagen, wenn Du mich dazu zwingst.

Fr. Nowack.

Untersteh Dir! Heute is der Zwölfte, noch heute kündige ich ihn, und denn uff den Ersten — heidi!

Hedwig.

Solch' anständiger Mann . . .

Fr. Nowack.

Ach wat, anständig. En Duckmäuser is et und det janze Zimmer von ihm riecht nach Karviol, un ick kann ihn nich leiden, un raus!

Hedwig (mehr für sich).

Es ist der einzige Mensch, mit dem ich ein paar Worte reden kann und der es gut mit mir meint.

Fr. Nowack.

Anneken hat's ja gleich jesagt: denn wirste eben bei ihn hinjehen.

Hedwig (hervorbrechend).

Ja, weiß es der liebe Himmel! Dazu wäre ich noch eher im Stande, als daß ich noch länger in einem Hause bleibe, wo solche Dinge vorgehen. (Sie schluchzt auf.)

Fr. Nowack.

Plerre man recht, det der Quacksalber Allens hört.

Hedwig (muthig).

Ja, er soll's hören! Und jetzt zum letzten Male, wenn Du Rahden nicht heute Abend noch das Haus ein für alle Mal verbietest, dann sage ich Doktor Nicolai Alles, dann kann daraus werden, was will!

Fr. Nowack.

Wenn De det thust un den wat von Deine arme, alte, kranke Mutter petzt, denn kannste man jleich Deine sieben Sachen packen un denn raus, — die Nähmaschine krichste aber nich mit. Haste mir verstanden? (Sie schlürft zur linken Thür und in dieser stehend, droht sie Hedwig noch.) Dir wer ick zeigen, wat 'ne Harke is! (Links ab.)

10. Scene.

Hedwig (allein, gleich darauf) **Dr. Nicolai.**

Hedwig (nimmt die Plättarbeit wieder auf).

Wenn Vater noch lebte, es wäre Alles anders. (Beugt sich über das Plättbrett und weint.) O Gott, o Gott!

Nicolai

(klopft von außen; da ihn Hedwig nicht hört, öffnet er die zweite rechte Thür und betrachtet sie einen Moment; leise).

Fräulein Hedwig! (Er tritt zum Plättbrett.) Fräulein Hedwig! Was giebt's denn nur? (Hedwig weint heftiger; sie beruhigend.) Na, na! Wenn Sie jetzt nicht gleich aufhören, dann ... dann (lustig) fange ich auch zu heulen an. (Er nimmt ihr die Hände von den Augen.) Also, wo hapert's denn?

Hedwig.

Ach, Aerger hat's im Geschäft gegeben.

Nicolai (den gedeckten Tisch sehend).

Donnerwetter, ist das aber nobel! Wird hier immer so fein mit Champagner soupirt? Für wen ist denn das?

Hedwig (schnell).

Ach bitte, sehen Sie nicht dahin. Und fragen Sie nicht weiter.

Nicolai.

Ja, warum denn nicht?

Hedwig.

Ich kann Ihnen darauf keine Antwort geben.

Nicolai (zum Plättbrett zurück, kopfschüttelnd).

Das ist mal sonderbar! (Er setzt sich auf den einen Stuhl am Plättbrett.) Haben Sie das Buch schon ausgelesen?

Hedwig (plättend).

Gestern Nacht. Sehr schön. Nur schade...

Nicolai.

Was denn?

Hedwig.

Daß es im Leben gar nicht so schön ist, wie sie's immer in den Büchern schreiben. In den Büchern, na ja, da geht's den Menschen manchmal auch recht schlecht, aber nachher — im letzten Kapitel — da werden sie doch glücklich und zufrieden.

Nicolai.

Glauben Sie, daß das im Leben nicht auch möglich ist?

Hedwig.

Ach ja, möglich schon, aber so... so unwahrscheinlich.

Nicolai.

Wissen Sie denn, Fräulein Hedwig, was heute für ein Tag ist? Heute wohne ich gerade ein Jahr bei Ihnen.

Hedwig.

Ist das schon ein ganzes Jahr?

Nicolai.

Und da wollte ich Sie fragen — aber nicht übel nehmen — ob Sie nicht mit mir heute Abend in's Schauspielhaus gehen wollen? Da werden „Die Quitzows" gegeben. Wissen Sie noch, ich habe Ihnen mal den Inhalt erzählt.

Hedwig.

Freilich, freilich. Was Sie mir mal erzählt haben, das vergesse ich nicht so leicht.

Nicolai.

Na also! Ich habe schon zwei Billets, ein bischen hoch, aber man sieht sehr gut!

Hedwig (ausweichend).

Es wird ja zu spät! Ist ja schon halb sieben.

Nicolai.

Wenn Sie sich gleich fertig machen, ich spendire eine Droschke und in 15 Minuten sind wir da.

Hedwig (mit Plätten innehaltend).

Sie sind ein guter Mensch! Ich danke Ihnen. Aber ich kann nicht mit. Mutter erlaubt's auch nicht.

Nicolai.

So? Dann werde ich sie mal danach fragen.

Hedwig.

Das nützt Ihnen nichts! (Plättet weiter.)

Nicolai.

J, das wollen wir doch mal sehen. Sie leben ja wie eine Nonne, während Ihr Fräulein Schwester — (Hedwig sieht ihn an.) Pardon, mit der wollte ich Sie nicht vergleichen. Aber den ganzen Tag in dieser Hitze beim Plätten und dann diese ewige Chikanirerei und nicht einmal ein kleines Vergnügen, das ist ja gar kein Leben. Das muß ein Ende nehmen. Und nun will ich Ihnen auch endlich sagen, was ich schon lange auf dem Herzen habe. (Er legt, vor dem Plättbrett stehend, seine Hand auf ihre Rechte und macht einige Male die Plättbewegungen mit.) Ich werde in einem Vierteljahr als Assistenzarzt angestellt. Damit kann Einer — können Zwei... können wir ganz gut leben. Fräulein Hedwig, ich bin Ihnen gut — (sie hört mit Plätten auf) von Herzen gut! (Er lehnt sich über das Brett und sieht ihr innig in die Augen.)

Hedwig

(hervorbrechend und sich die Hände vor die Ohren haltend).

O, sagen Sie mir das nicht ... nicht hier. (Leiser.) Bitte, bitte, nicht hier.

Nicolai.

Ich spreche ja ganz leise, es hört's ja Niemand.

Hedwig.

Das meine ich ja gar nicht. (Unschlüssig.) Weil ... weil... (Stark.) Nein, ich sage es Ihnen nicht. Nie ... nie sag' ich's Ihnen.

Nicolai (ihre Hände ergreifend).

Ich weiß ja, mit der Mutter vertragen Sie sich nicht und Ihre Schwester ... na, von der wollen wir gar nicht reden. Um so mehr müssen Sie doch Sehnsucht haben, hier herauszukommen, wenn Sie mir nur ein bischen gut sind.

Hedwig (leidenschaftlich, ohne Pathos).

Ja, ja, ja! Sie müssen's ja doch mal hören; ich habe

Sie lieb, lieber als irgend 'nen Menschen. Aber Ihre Frau kann ich nicht werden — aus vielen, vielen Gründen.

Nicolai.

Da bin ich aber neugierig.

Hedwig.

Erstens bin ich viel zu ungebildet für Sie — und dann ... nein, nein — ach, wenn Sie wüßten, es ist so schrecklich.

Nicolai (sehr ernst).

So schrecklich?

Hedwig.

Dann werden Sie mich gar nicht mehr leiden mögen und noch viel weniger zur Frau haben wollen.

Nicolai.

Fräulein Hedwig, Sie müssen mir die Wahrheit sagen. Sie haben doch nie etwas gethan, was Sie zu bereuen hätten? (Kurze Pause.) Sie schweigen?

Hedwig.

Pst! Die Mutter!

Nicolai (leise, nach dem gedeckten Tisch zeigend).

Ueber das, was Sie mir vorhin nicht sagen wollten, reden wir noch und zwar bald.

11. Scene.

Vorige. Frau Nowack (ein wenig besser angezogen).

Fr. Nowack (stutzt, für sich).

Hat se schon gepetzt?

Nicolai.

Guten Abend, liebe Frau Nowack.

Fr. Nowack.

'N Abend; Sie wollen doch wat von mich?

Nicolai (luftig).

Woher wiſſen Sie denn das, verehrte Frau?

Fr. Nowack.

Weil Sie mir liebe Frau Nowack nennen. Det war doch früher nich.

Nicolai (burſchikos).

Nur Ihre Schuld. Ich habe mich vergeblich bemüht, Ihre Zuneigung zu gewinnen. Ich habe Ihnen die Miethe pünktlich bezahlt und zwar pränumerando, ich habe Ihnen Circusbillets angeboten, gemeinſchaftliche Landparthien vorgeſchlagen —

Fr. Nowack (patzig).

Allens, um mir een Verjniejen zu machen? (Zu Hedwig.) Na, wat jaffſte? Drin liegt noch een Haufen Wäſche. Mach, daß De rinkommſt.

Nicolai.

Erlauben Sie mal, verehrte Dame, es würde mir aber ſehr lieb ſein, wenn Ihre Tochter bei dem, was ich zu ſagen habe, dabei wäre.

Fr. Nowack.

Erlooben Se mal, verehrter Herr, haben Sie det Mächen wat zu ſagen oder ich?

Nicolai.

Vorläufig Sie! Aber ich hoffe, daß ich ihr bald mehr zu ſagen habe, als Sie.

Fr. Nowack.

Versteh ick nich.

Nicolai.

Ich werde mich Ihnen gleich so verständlich als möglich zu machen suchen. Also kurz und gut: ich bin Ihrer Hedwig gut und sie liebt mich wieder. Nicht wahr?

Hedwig (muthig).

Ja, ich liebe Sie!

Fr. Nowack.

Daß De de Motten kriechst!

Nicolai.

Dieser freundlichen Aufforderung kann ich zwar momentan nicht Folge leisten, aber — ich werde mir Mühe geben, mit der Zeit Ihren Wünschen zu entsprechen.

Fr. Nowack.

Sie wollen mir wohl utzen? Det fehlte noch? (Hedwig bittet Nicolai mit den Augen.)

Nicolai.

Also jetzt ernsthaft gesprochen. Frau Nowack, ich habe ein gutes Auskommen, ich bin ein anständiger Kerl. Und da mache ich Ihnen nun den Vorschlag, nachdem Sie beinahe zwanzig Jahre Ihrer Hedwig zu befehlen hatten, tauschen wir einmal die Rollen und lassen Sie mich ihr die nächsten zwanzig Jahre kommandiren. Also topp?

Fr. Nowack.

Nee! Nich topp! Rundwech nee!

Hedwig (zu Nicolai).

Sehen Sie, ich wußte es.

Nicolai.

Warum nicht?

Fr. Nowack.

Weil ick nich will.

Nicolai.

Erlauben Sie, „weil ick nich will“ ist kein Grund. Sie müssen mir doch sagen können, warum Sie nicht wollen. Sie sollten sich doch freuen, wenn ein anständiger Mann um Ihre Tochter wirbt.

Fr. Nowack.

Na, so 'nen Schwiegersohn, wie Ihnen, krieje ick immer noch achzehn uff de Mandel.

Nicolai.

Na ja, auf das Vergnügen, Sie zur Schwiegermutter zu haben, lege ich eigentlich auch geringeren Werth. Ihre Bilder aus dem Marktleben imponiren mir gar nicht. (Ernst.) Also jetzt verlange ich von Ihnen zu erfahren, warum Sie nicht wollen?

Fr. Nowack.

Erstens haben Se hier jar nischt zu wollen: so fängt sich mal die Sache an.

Nicolai.

Oho!

Fr. Nowack.

Zweitens is se ville zu jung zu's Heirathen.

Nicolai.

Soll sie vielleicht warten, bis sie Ihr würdiges Alter erreicht hat?

Fr. Nowack.

Drittens brauche ick ihr noch lange in's Jeschäft; uff de Plättmächens is doch keen Verlaß. Arbeeten soll se un wat verdienen.

Nicolai (herausplatzend).

Ach so? Damit Sie, die Sie kerngesund —

Fr. Nowack (dazwischen, empört).

Ick jesund —?

Nicolai (fortfahrend).

Jawohl, kerngesund sind, weiter auf der faulen Haut liegen können?

Hedwig.

Aber ich bitte Sie, Herr Doktor!

Nicolai.

Donnerwetter ja, jetzt reißt mir die Geduld! Ich wohne heute ein Jahr bei Ihnen und Sie habe ich noch nie arbeiten sehen, während Ihre Hedwig —

Fr. Nowack (stemmt die Arme in die Hüften).

Nu wird's Dag!

Nicolai.

Jawohl „wird's Dag!" Während Ihre Hedwig sich vom Morgen bis Abend abrackern muß, damit Sie Ihr Schlaraffenleben weiterführen. Für den Unterhalt von Ihrer Anna braucht sie freilich nicht zu sorgen; die sorgt schon allein für sich.

Fr. Nowack.

Meine Anna jeht Ihnen jar nischt an — (dummstolz). Die hat sich die Kunst jewidmet. Verstehen Se mir? Un wenn Se't denn durchaus wissen wollen: ick will nich, weil ick Ihnen nich ausstehen kann.

Nicolai.

Na, meine Verehrung für Sie ist auch nicht besonders groß!

Fr. Nowack.

Un uff'n ersten April machen Se, det Se aus meine Wohnung kommen.

Hedwig (traurig).

Und dann ist Alles aus!

Nicolai.

Na, in Berlin giebt's ja, Gott sei Dank, noch mehr Zimmer. Auf Ihren Plunderkram brauchen Sie sich nämlich gar nichts einzubilden. Der Waschnapf ist zerbrochen und das Sopha hat keine ganze Feder mehr.

Fr. Nowack (empört).

Keine Feder mehr? Un det habe ick erst nach'n Dode von meinem Seligen uffpolstern lassen.

Nicolai.

Ja, vor zehn Jahren! Und übermorgen sage ich „Adieu!"

Fr. Nowack (schnell).

Aber de Miethe müssen Se bis zum Ersten berappen.

Nicolai (energisch).

Also zum letzten Male: wollen Sie?

Fr. Nowack.

Nee, un dreitausendmal nee!

Nicolai.

Na, Gott sei Dank, haben Sie ja nicht allein die Bestimmung darüber.

Fr. Nowack.

Wer'n noch?

Nicolai.

Ihre Hedwig hat doch noch einen Vormund, den Doktor Cornelius. (Frau Nowack erschrickt sehr lebhaft.) Den werde ich fragen und da werde ich die richtige Antwort bekommen.

Fr. Nowack (lauernd).

Se kennen ihn ja jar nich.

Nicolai.

Ich werde hingehen zu ihm und zwar noch morgen. Und dann werde ich ihm sagen, wie Sie Ihre Hedwig behandeln und welch' ein famoses Leben Ihre saubere Anna führt, kurz, Alles, was hier im Hause vorgeht.

Fr. Nowack (für sich).

Allens? Weeß er't denn schon? (Sie blickt erschrocken zu Hedwig, dann plötzlich einlenkend.) Seien Se man nich jleich so beese, Herr Doktor Nicolai; ick wer mir die Sache mit die Hedwig noch mal beschlafen. Det is ja so'n liebes, jutes Mädchen. (Nicolai betrachtet sie genau.) Aber det müssen Se mich versprechen...

Nicolai (schroff).

Was?

Fr. Nowack (kriechend).

Det Se nich zu Corneliussen hinjehen.

Nicolai (sie prüfend, da ihr Widerspruch ihm auffällt).

Warum denn nicht?

Fr. Nowack.

Erst müssen Sie mich's janz fest versprechen, un nachher reden wir weiter.

Nicolai (losplatzend).

Aha? Habe ich Sie jetzt in der Falle? Sie haben Angst, daß ich dem Doktor Cornelius von Ihrem sauberen Treiben erzähle und deswegen lenken Sie plötzlich ein und spielen die liebende Mutter und versöhnliche Frau? Das hätten Sie klüger anfangen sollen, um mich an der Nase herumzuführen. Und morgen gehe ich zu ihm. — Doktor Cornelius ist, wie man allgemein hört, ein Mann, der niemals Unrecht thut, es aber auch von Niemandem duldet. Dann wird sich das Weitere finden. Haben Sie mich verstanden? Guten Abend! (Er geht schnell zur rechten zweiten Thür, in der geöffneten Thür wendet er sich und grüßt freundlich Hedwig, die angstvoll der Scene gefolgt ist, dann geht er ab.)

12. Scene.

Frau Nowack. Hedwig.

Fr. Nowack

(rennt hinter ihm her und schließt die Thür ab).

So'n Irobian, so'n Flegel! (Sie ballt die Faust).

Hedwig.

Mutter!

Fr. Nowack.

Laß mir zufrieden! (Es klingelt heftig.) Aha, woll wat verjessen; ick mache nich uff!

Hedwig

(verläßt, das Plättbrett nehmend, schnell das Zimmer).

Fr. Nowack.

Herrjott! Schon Sieben? (Es klingelt nochmals.) Da is schon Rahden! (Sie geht zur Mittelthür und öffnet die Corridorthür. Rahden tritt ein.)

13. Scene.

Frau Nowack. Eduard Rahden. (Eleganter junger Mann, modern gekleidet, kurzer Pelz u. s. w., aber nicht gigerlhaft.)

Rahden (kühl, lässig).

N' Abend, Frau Nowack!

Fr. Nowack.

Juten Abend, Herr Baron. (Sie ist mit hündischer Kriecherei um ihn beschäftigt, nimmt ihm Hut und Stock ab und ist ihm beim Ausziehen des Pelzes behilflich.)

Rahden

(auf- und abgehend, unruhig nach seiner Uhr sehend).

Schon zehn Minuten über sieben? Noch nicht hier?

Fr. Nowack.

Hat jrade sieben jeschlagen, Herr Graf!

Rhaden (auf den Tisch blickend).

Sehr hübsch, sehr gut! (Wieder unruhig.) Haben Sie vielleicht das Klingeln überhört? Sie wissen, die gnädige Frau klingelt immer sehr leise.

Fr. Nowack.

Nee, nee, ick habe feine Ohren.

Rahden.

Champagner kalt gestellt?

Fr. Nowack.

Allens bestens besorgt. (Es klingelt zweimal leise hintereinander.) Jetzt hat's jebimmelt.

Rahden (ungeduldig).

So öffnen Sie doch, anstatt hier zu schwatzen. (Er geht schnell zur Mittelthür mit Frau Nowack, Corridor geöffnet; Leonie tritt ein.)

14. Scene.

Frau Nowack. Rahden. Leonie (elegant gekleidet, ohne jede Uebertreibung, tief verschleiert).

Rahden (küßt ihr die Hand).

Leonie.

Ich komme nur, um gleich wieder zu gehen.

Fr. Nowack (Leonie's Toilette bewundernd).

Nee, so'n Mantel un det feine Kleid, und denn Allens so parfumirt! Jnädige Frau, heute sind Se widder reene zum Anknabbern.

Leonie (entschleiert sich, behält aber Hut und Mantel an).

Nur erst setzen — nur erst setzen!

Rahden.

Um Gottes Willen, haben Sie Unglück mit der Droschke gehabt? (Er macht Fr. Nowack verständliche Bewegungen, sich zu entfernen; Fr. Nowack zwinkert verständnißvoll mit den Augen und geht dann, leise frech vor sich hinlachend, links ab.) Hast Du Dich erschreckt? Du siehst ja noch ganz blaß aus. Was ist denn passirt?

Leonie.

Laß mich nur erst zu Athem kommen. (Sie lacht.) Zu dumm, zu dumm!

Rahden.

Gott sei Dank, Du lachst wieder. (Er küßt ihr wieder die Hand.)

Leonie.

Ich fahre also mit einer Droschke: Thiergarten und Linden entlang, als ich an der Schadowstraße eine andere Droschke bemerke, welche immer gleichen Schritt mit mir hält. (Plötzlich.) Gieb mir was zu trinken. Ich habe fürchterlichen Durst. Der Schreck ist mir in alle Glieder gefahren.

Rahden

(ist mit dem Entkorken einer Flasche Champagner beschäftigt).

Also weiter, weiter.

Leonie.

Die Droschke fährt immer neben mir. Endlich wird mir das lästig und ich rufe dem Kutscher zu: „Schnell in eine Querstraße.“ Die andere Droschke folgt. Meine Angst war gräßlich. Ich wußte ja ganz genau, er konnte es nicht sein. Er hat heute Nachmittag Sitzung in einer Fabrik oder was weiß ich, bis zum Abend. Ich sagte es mir immer wieder: „Unsinn, dummes Zeug!“ Und dennoch diese Angst.

Rahden.

Und dann?

Leonie.

Und dann? (Lustig.) Dann schien es dem Insassen oder vielleicht auch dem armen Droschkenpferde, das, ich glaube, auf allen vier Füßen hinkte, zu langweilig zu werden und sie verschwanden. (Rahden hat Leonie ein Glas Champagner eingeschenkt, das er ihr präsentirt). Die Angst, die ich ausgestanden habe, die verdienst Du gar nicht. (Sie trinkt.)

Rahden.

Einen Kuß, bitte, bitte!

Leonie (immer lustig).

Wohl zur Belohnung für die Angst?

Rahden.

Zur Strafe.

Leonie.

Nein, nein, Frau Nowack muß ja gleich hereinkommen.

Rahden.

Die kann unglaublich blind sein, wenn sie will.

Leonie (sieht nach der Uhr).
Schon halb Acht? Ich muß weg.

Rahden.
Du bist ja eben erst gekommen.

Leonie.
Nur, um Dich nicht unnütz warten zu lassen. (Da er sie bittet.) Nein, nein, ich muß fort, ohne Widerrede. Als ich gestern, nach dem Polterabend, so spät nach Hause kam, hat's schon genug Aerger gegeben.

(Frau Nowack ist leise eingetreten.)

Leonie.
Und hierher komme ich überhaupt nicht mehr. Hättest Du nicht immer so gequält, ich wäre überhaupt niemals gekommen.

Rahden.
Ich finde es hier immer noch am ungefährlichsten. Da ich bei meinen Eltern wohne und kein Junggesellenheim habe...

Leonie (ihn unterbrechend).
Nun ja, das dachte ich mir auch. Denn für den Fall — ach, es wäre schrecklich —

Rahden.
Für welchen Fall?

Leonie.
Wenn mein Mann uns einmal hier überraschte...

Rahden.
Aber, Kind, das ist doch ganz unmöglich.

Leonie.

So hätte ich doch freilich hier noch immer die Ausrede, daß ich mich nach der Nowack und ihren Töchtern umschauen wollte und wir uns nur ganz zufällig trafen, während an einem fremden Orte ... Nein, es ist hier wirklich zu ungemüthlich. Du (nach rechts zeigend), was sind denn das eigentlich für Zimmer? Gehören denn die auch noch zur Nowack'schen Wohnung?

Rahden.

Versteht sich. Da wohnen ein paar Chambregarnisten, die sind aber nie zu Hause. Vor denen brauchst Du keine Angst zu haben.

Leonie.

Die Nowack hat mir aber gesagt, daß sie ganz leer stünden. Ach Gott, wenn mich da Einer mal sähe! Nein, nein; es ist wirklich zu unvorsichtig. Und dann diese Plättmädchen!

Rahden.

Die arbeiten hinten im Berliner Zimmer und gehen die Hintertreppe herauf.

Leonie.

Und dieses Haus! Nein, was für Leute wohnen da, bis man hier in den vierten Stock heraufkommt. Unten eine Destillation, dann ein Versatzamt, ein Abzahlungsgeschäft und an den Thüren diese Masse schmutziger Visitenkarten. Und dann wird mir auch das Gefühl, von einem solchen Weibe, wie der Nowack, abhängig zu sein, jeden Tag lästiger.

Rahden.

Und trotz alledem ist es hier noch immer am sichersten. Mach' Dir mal klar, Schatz, wir würden unser Quartier wechseln und unser Nest bei fremden Leuten suchen. Wir könnten die Sache noch so heimlich betreiben, nach dem zweiten oder dritten Mal wissen die Leute doch, wer Du bist. Solche

Vermietherin ruht nicht, bis sie nicht so etwas heraus hat. Und auf die Verschwiegenheit einer solchen Person zu rechnen — ach, Du lieber Gott!

Leonie.

Ja, glaubst Du denn, daß die Nowack nicht plaudern wird?

Rahden.

Das ist jedenfalls unwahrscheinlich. Sie ist Dir doch immerhin zu Dank verpflichtet und wird schon aus eigenem Interesse schweigen. Aber wie Du willst, ich werde mich umschauen und schon etwas finden. Halt, eine Idee! Morgen nach dem Hochzeitsdiner im Englischen Hause fahren wir in's Opernrestaurant unter den Linden.

Leonie.

Um Himmelswillen, da kann man mich ja erst recht sehen.

Rahden.

Sei ganz unbesorgt, ich bürge Dir dafür, daß Dich kein Mensch sieht. Ich bereite Alles vor. Also einverstanden? (Frau Nowack leise links ab.) Soll ich Dich nicht hinunterbegleiten?

Leonie.

Gott bewahre! Meine Droschke wartet einige Häuser weiter. Addio!

Rahden.

Das hätte ich ja beinahe vergessen. Da! (Er giebt ihr ein rothsammetnes Etui.)

Leonie (öffnet es, strahlend).

Ach, wie schön! Ein solches Armband habe ich mir schon immer gewünscht. Die Brillanten sehen ja wie eine Schlange aus. (Drohend.) Du, Du! Das ist eine Anspielung! (Sich verschleiernd.) Also, Addio! (Ihm eine Kußhand zuwerfend.)

Rahden.

Addio, Schlange! (Leonie steht an der Mittelthür und hält ihm den Mund hin.) Zur Strafe?

Leonie.

Zur Belohnung! (Er küßt sie schnell. Leonie Mitte ab.)

Fr. Nowack (an der Thür links, hat gelauscht).

Aha! In's Opernrestaurant jeht's jetzt!

15. Scene.

Rahden. (Gleich darauf) **Frau Nowack.**

Rahden

(geht an den Tisch; er steckt sich eine Cigarette an, trinkt noch ein Glas, dann geht er an's Fenster, zieht das Rouleau auf, schaut hinaus; nach kurzer Pause).

Jetzt ist sie unten ... sie steigt in die Droschke ... fort ...

(Er schließt das Fenster und klingelt).

Fr. Nowack (von links).

Nanu — die Jnädige schon fort?

Rahden (kühl).

Ja. Adieu, Frau Nowack.

Fr. Nowack.

Hören Se mal, Herr Baron, wat ick Jhnen noch sagen wollte ...

Rahden.

Bitte, schnell.

Fr. Nowack.

Morjen dürfen Se mir nich wiederkommen mit die Frau.

Rahden.

... Jch hatte gar nicht die Absicht.

Fr. Nowack.

An die Sache selbst liegt mir jar nischt. Leben und Lebenlassen. Aber wenn da mal wat 'rauskommt, bleibt Allens an die olle Nowacken kleben un denn sitze ick in de Dinte.

Rahden (für sich).

Aha! gehorcht und spielt das Prävenire. (Laut.) Sie haben ganz recht, durch mich sollen Sie nicht in Ungelegenheiten kommen.

Fr. Nowack.

Der Herr Baron werden sich doch jewiß noch erkenntlich zeigen? Die Masse Ausjaben, de Miethe un de Steuern —

16. Scene.

Vorige. Hedwig (tritt links ein).

Hedwig
(erschrickt, da sie Rahden noch sieht; zur Frau Nowack).

Hast Du's ihm gesagt?

Fr. Nowack.

Nu nee, ob!

(Rahden geht nochmals an den Tisch, um seinen Stock zu holen, der an das rothe Sopha hinter dem Wandschirm gelehnt ist.)

Hedwig.

Wirklich wahr?

Fr. Nowack.

Na watte man! (Großartig.) Habe ick Sie nich mein Haus verboten?

Rahden (ironisch).

Sie haben mir Ihr Haus verboten, allerdings, nachdem ...

Fr. Nowack (ihm das Wort abschneidend, zu Hedwig).
Wie stehe ick nu da?

Hedwig (innig dankend).
Mutter!

Fr. Nowack.
Un das Klavier, det kann ick doch zum Andenken an 'nen Herrn Jrafen behalten?

Rahden (ungeduldig).
Alles, Alles!

Fr. Nowack (voll habgieriger Freude.)
Allens? Nee, Herr Baron, det is ja viel zu ville. (Hastig.) Die Lampe ooch?

Hedwig (voll Abscheu).
Mutter!

(Es klingelt. Hedwig öffnet Mittel- und Corridorthüre; schreit entsetzt auf und flieht durch die linke Thür ab.)

17. Scene.

Rahden (hinter der Gardine am Fenster). **Frau Nowack** (in der Mitte der Bühne). **Dr. Ernst Cornelius** (tritt ein).

Fr. Nowack (schreit auf).
Allmächtiger Jott!

Cornelius
(kommt in die Mitte der Bühne, ohne Rahden zu bemerken; freundlich).
Das ist ein merkwürdiger Empfang. Ihre Hedwig flieht, als sie mich sieht, entsetzt heraus, Sie schreien auf. Was haben Sie denn, Frau Nowack?

Fr. Nowack (ganz fassungslos, kann kaum sprechen).

Nee... so' ne Ehre... der Herr Doktor... ach Jotte doch... nee, wie kommen Sie man blos hierher? (Sie will Rahden decken.)

Cornelius.

Sehr einfach. Ich hatte in der Nähe eine Sitzung, da dachte ich mir: hier herum muß doch die alte Nowacken wohnen, in die Gegend kommst Du doch sobald nicht wieder. In meinem Notizbuch fand ich Ihre Adresse und da bin ich. — Sie haben mir ja gesagt, als Sie das letzte Mal die Wäsche brachten, Ihre Hedwig läge krank zu Bett und da wollte ich, als ihr Vormund, mich mal nach ihrem Befinden erkundigen. (Indem er sich umsieht.) Potztausend, behaglich haben Sie sich's eingerichtet, ordentlich elegant — ja, selbst ein Klavier! (Er kommt langsam vor.) Das freut mich, wenn Sie fleißig sind und vorwärts kommen. (Er sieht jetzt Rahden, welcher am Tische stehend, sehr verlegen mit dem Stock Figuren auf dem Boden zeichnet; Rahden verbeugt sich kühl. Cornelius betroffen, aber höflich.) Sie hier, Herr Rahden? (Indem er den Tisch sieht.) Und bei einem solchen Mahle? Frau Nowack, was hat denn das zu bedeuten?

Fr. Nowack (schnell).

Jar nischt! Et is jewiß nischt Unrechtes geschehen.

Cornelius.

Das will ich hoffen. (Höflich.) Herr Rahden, ich gestatte mir die Anfrage, was hat Sie denn hierher geführt?

Rahden.

Ich wüßte nicht, Herr Doktor, mit welchem Rechte ...

Cornelius (immer höflich).

Das will ich Ihnen sagen; ich bin der Vormund der Nowack'schen Mädchen. Als solcher habe ich wohl ein Recht, Sie zu fragen, was Sie, ein junger Mann, hier in dieser

merkwürdigen Situation bei Austern und Champagner zu thun haben. (Frau Nowack will sich entfernen.) Sie bleiben hier. (Zu Rahden verbindlich.) Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß ich mir niemals erlauben würde, mich in Ihr Privatleben zu mischen.

Rahden.

Ganz meine Ansicht.

Cornelius.

Hier handelt es sich auch gar nicht um Ihr Privatleben, sondern um die Familie Nowack. Darf ich Sie also höflichst um eine Erklärung ersuchen?

Rahden (kühl).

Die werde ich Ihnen geben, wenn es mir beliebt.

Cornelius (durchaus höflich).

Ich bitte um Entschuldigung. In diesem Falle, wenn es mir beliebt. Sie haben hier soupirt, mit einer Dame. — Ach — ich brauche nicht weiter zu rathen — es ist die Anna, diese mißrathene Person. Bisher hielt ich sie nur für leichtsinnig, jetzt weiß ich, daß sie schlecht ist. Aber ich dulde das nicht in dem Hause. (Zornig zu Frau Nowack.) Und Sie schämen sich nicht? Das ist ja ganz schändlich! Wenn das Ihr seliger Mann, dieser wackere Mensch, wüßte, daß Sie selbst die Hand zu solchen Niederträchtigkeiten bieten ...

Fr. Nowack.

Ach Jotte doch, der Herr Doktor rejen sich so uff! —
(Hat hinter Cornelius' Rücken Rahden Zeichen gemacht, welche dieser versteht.)

Rahden.

Also, Herr Doktor, ich will es Ihnen gestehen: die junge Dame, mit welcher ich hier in der harmlosesten Art unter den Augen ihrer Mutter soupirte, war Fräulein Anna.

Fr. Nowack.

Ja, det war's Anneken.

18. Scene.

Vorige. Anna (durch die Mitte).

Anna (laut).

N'Abend! (Sie bemerkt jetzt erst Cornelius.)

Fr. Nowack (leise).

Ach, Du jerechter Himmel! (Sie will sich Anna nähern, um ihr Etwas zuzuflüstern.)

Cornelius (tritt zwischen Beide).

Anna, hierher! Wo kommen Sie her?

Anna.

Ick? Aus die Probe in's Victoriatheater.

Cornelius.

Seit wie lange sind Sie von Hause fort?

Anna.

Na, über zwee Stunden. Nich wahr, Mutter? Seit zwee Stunden?

Cornelius (wüthend).

Also belogen haben Sie mich! Die Anna war's nicht — dann war es also eine fremde Person. Das wäre ja ganz infam! Dann würden Sie ja Ihre Wohnung . . . (verächtlich) a bah! — Das ganze Zimmer erfüllt mit einem Parfüm, wie es eben nur solche . . . Damen an sich zu tragen pflegen.

Anna (zu Frau Nowack).

Der versteht ja nischt! Det is ja's feinste Pattschuli!

Cornelius (leise zu Rahden).

Suchen Sie sich, bitte, ein anderes Revier für ihre Liebesabenteuer. Ihr Verkehr in diesem Hause hat — das werden Sie wohl selbst einsehen — mit heute sein Ende erreicht. (Gegenseitige frostige Verbeugung. Rahden Mitte ab. Anna nickt ihm, hinter Cornelius' Rücken, frech zu.)

19. Scene.

Vorige (ohne) **Rahden.** (Dann) **Hedwig.**

Cornelius.

Und solche Vorbilder muß die Hedwig, dieses brave Geschöpf, vor sich sehen, wie hier hergelaufene Frauenzimmer... (Plötzlich durchzuckt ihn ein Gedanke.) Die Hedwig —? Warum lief sie denn so entsetzt fort, als sie mich sah? ... Sollte es möglich — denkbar sein —? (Zornig zu Frau Nowack.) Augenblicklich rufen Sie sie hierher! (Da Frau Nowack zögert.) Vorwärts! (Frau Nowack links ab; Cornelius geht erregt auf und ab. Kurze Pause.)

Fr. Nowack (kommt zurück).

Sie will nich rin, partuttemank nich rin.

Cornelius (wüthend).

Also schämt sie sich vor mir? Hier muß ich retten, wenn noch etwas zu retten ist. (Zur Nowack.) Ist Hedwig da drinnen?

Fr. Nowack

(nickt; als sie bemerkt, daß Cornelius auf die linke Thür zugeht, leise).

Ach, Du heilige Jiete! Jetzt ruft er ihr — nu platzt die Bombe.

Cornelius (öffnet die linke Thür).

Hedwig, komm mal heraus!

Fr. Nowack (will ihn von seinem Vorhaben abhalten).

Nee, die is dickkeppig, die kommt nich.

(Hedwig tritt ein.)

Cornelius (sich mäßigend).

Hedwig, warum kamst Du nicht, als Dich die Mutter rief?

Hedwig.

Die Mutter hat mich nicht gerufen.

Cornelius (auffahrend zur Nowack).

Also wieder gelogen? Sie wollen also nicht, daß ich mit Hedwig spreche? (Streng, ohne Schroffheit.) Hedwig, morgen um zwei Uhr erwarte ich Dich. Ich habe mit Dir allein zu sprechen. Du wirst kommen?

Hedwig (sieht ihn traurig an).

Ja!

Cornelius

(sieht sie einen Augenblick an und reicht ihr die Hand).

Heute gebe ich Dir noch die Hand, Hedwig; ich werde morgen erfahren, ob Du es noch verdienst! (Zur Nowack.) Und auch Sie kommen zu mir; ich habe wegen der Uebergabe der Vormundschaft mit Ihnen zu reden. Guten Abend! (Mitte ab.)

Alle Drei (leise, mit gesenkten Augen, gleichzeitig).

Guten Abend!

(Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Aktes.)

Zweiter Aufzug.

Bei Doktor Cornelius.

(Geschmackvoll eingerichtetes Herrenzimmer, ohne jede Ueberladung, ernst und vornehm gehalten. In der Mitte großer Schreibtisch mit Lutherstuhl, daneben praktikable Aktenetagère. Fauteuils, Bücherschränke, Etablissements, Tisch mit Rauchservice. Auf dem Kamin Uhr mit Leuchtern. Auf dem Schreibtisch ein Bild in einem prächtigen Rahmen. Mittelthür, links eine Thür, rechts Fenster. Es ist Mittag.)

1. Scene.

(Es klingelt.) **Minna** (kommt von links, geht zur Mittelthüre. Die Bühne bleibt einen Moment leer). **Doktor Cornelius** (tritt mit Minna ein; sie ist ihm beim Ausziehen des Pelzes behilflich.)

Cornelius.

Wieviel Uhr ist es denn? Schon Eins! Bitte, sagen Sie doch meiner Frau, ich möchte sie einen Augenblick sprechen.

Minna.

Gleich, Herr Doktor. (Will ab.)

Cornelius.

Minna!

Minna.

Herr Doktor?

Cornelius.

Ich habe mit meiner Frau noch einmal wegen des vorgestrigen Abends gesprochen. Sie müssen sich eben verfehlt

haben. Meine Frau ist vom englischen Hause ein wenig früher weggefahren. Sie, Minna, trifft keine Schuld. Sie können also, da wir sonst mit Ihnen zufrieden sind, bleiben.

Minna.

Danke, Herr Doktor, aber ich war ganz gewiß um Elfe da und habe so jenau aufjepaßt und . . .

Cornelius.

Es ist gut. Ich brauche nicht die ganze Geschichte noch einmal zu hören.

(Es klingelt. Minna Mittelthür ab; Cornelius setzt sich an den Schreibtisch und nimmt Akten vor. Minna kommt zurück.)

Minna.

Herr Doktor Wehlau.

Cornelius.

Nur herein.

(Wehlau folgt Minna unmittelbar. Minna links ab.)

2. Scene.

Cornelius. Staatsanwalt Doktor Wehlau.

Wehlau.

Habe nur keine Angst. Ich will bei Dir weder frühstücken noch diniren. Ich will weder Küche noch Keller strapaziren.

Cornelius.

Aber eine Cigarre willst Du doch?

Wehlau.

Ja, die kannst Du mir geben. (Es geschieht.)

Cornelius.

Und dazu auch den üblichen Cognac?

Wehlau.

Um Gotteswillen nicht. Vor Tisch niemals. Das heißt, eigentlich kannst Du mir doch einen geben. (Es geschieht.)

Cornelius (sich setzend).

Also, mein Alter, was führt Dich sonst zu mir?

Wehlau (umhergehend).

Für heute Abend mußt Du Dich frei machen.

Cornelius.

Unmöglich.

Wehlau.

Ohne Widerrede. Ich hätte es Dir noch eben im Gerichtssaal gesagt, wenn Du nicht so schnell weggelaufen wärest. College Gröbner feiert nämlich seinen sechzigsten Geburtstag. Da wollen wir ihm, natürlich ganz im kleinen Kreise, eine Ovation bringen. Du kommst also bestimmt. Du kannst Dich nicht immer ausschließen.

Cornelius (auf die Akten zeigend).

Da liegt die Antwort auf Deine Einladung und die Erklärung für meine Absage. Deswegen mußte ich auch schon die Einladung zur Hochzeit ausschlagen.

Wehlau.

Deine Schuld! Wozu überbürdest Du Dich so? Ich denke, Du hättest in Deinem Beruf genug zu thun und trotzdem liest man Deinen Namen in zahlreichen Wohlthätigkeitskommissionen, Du bist Vorstand von weiß Gott wieviel Vereinen, dann die Vorträge, all' die Aemter, welche Du honoris causa übernommen hast, Deine politische Thätigkeit kostet Dich auch viel Zeit. Paff' nur auf, nächste Session blüht Dir ein Mandat im Reichstage. Ich bin gewiß auch ein Freund der Arbeit, aber man muß doch auch ein wenig Zeit für sich und seine Freunde erübrigen können.

Cornelius.

Ich will sehen, was sich thun läßt. Wo ist es denn?

Wehlau.

Im Opern-Restaurant unter den Linden, Zimmer Nummer neun. Schlag sieben Uhr.

Cornelius (notirend).

Sieben Uhr. Nein, ich müßte dann zwei Sitzungen absagen.

Wehlau.

Gleichviel, kommen mußt Du.

Cornelius.

Nun ja, ich schätze Gröbner hoch und werde mein Möglichstes thun.

Wehlau.

Also adieu.

Cornelius.

Wohin so eilig?

Wehlau.

Ich habe noch Besuche zu machen. Addio.

3. Scene.

Vorige. Minna (durch die Mitte).

Minna.

Herr Doktor, da draußen ist ein Herr, — na also ein Mann, der möchte Sie sprechen.

Cornelius.

Wie heißt er denn?

Minna.

Luckner oder so was.

Cornelius.

Fragen Sie nach der Karte.

Minna.

Ja, das habe ich schon gethan. Aber da hat er gesagt: „Ich habe keine Karte.“

Cornelius.

Lassen Sie eintreten. (Minna Mitte ab; zu Wehlau.) Warte noch einen Augenblick. Ich möchte Dich auch noch wegen des Falles Manstädt fragen. Ich habe die Akten gerade zur Hand. (Minna öffnet die Mittelthüre und läßt Luckhardt eintreten, dann ab.)

4. Scene.

Cornelius. Wehlau. Emil Luckhardt (Mitte der Vierzig, stark ergraut, seine Bewegungen linkisch, sein Wesen scheu, die Augen fast immer niedergeschlagen, er spricht leise und zögernd, seine Kleidung ist einfach, aber nicht bettelhaft, er trägt einen Sommerüberzieher und schwarze Glacéhandschuhe).

Cornelius.

Sie wünschen?

Luckhardt.

Habe ich die Ehre, Herrn Doktor Cornelius zu sprechen?

Cornelius.

Mein Name.

Luckhardt.

Ich möchte Sie gerne in einer sehr wichtigen Angelegenheit um Rath fragen.

Cornelius.

Meine Kanzlei befindet sich in der Mohrenstraße. Sie treffen mich dort jeden Nachmittag.

Luckhardt.

Es handelt sich nicht um so etwas.

Cornelius.

Also eine private Angelegenheit? (Luckhardt nickt; Wehlau will sich entfernen.) Genirt es Sie, wenn dieser Herr dabei ist? Mein Freund, Herr Staatsanwalt Doktor Wehlau.

Luckhardt (erschrickt heftig).

Wehlau? . . . (Pause.) Ich kenne Sie schon, Herr Doktor.

Wehlau.

Mich? Ich wüßte nicht . . . (Sieht ihn scharf an, leise.) Ach, jetzt entsinne ich mich auch.

Cornelius.

Nehmen Sie Platz.

Luckhardt

(bleibt stehen, den Hut in der Hand herumdrehend).

Ich danke. Ich möchte Sie bitten, mir eine Anstellung zu geben. Ich schreibe eine sehr leserliche Handschrift.

Cornelius.

Da müssen Sie sich an meinen Bureauvorsteher wenden. Ich glaube aber kaum, daß eine Stelle frei ist.

Luckhardt.

Das thäte mir sehr leid.

Cornelius.

Nun, ich will sehen, was sich thun läßt. Haben Sie vielleicht Zeugnisse bei sich?

Luckhardt.

O ja. (Er überreicht ihm ein Papier.)

Cornelius (prüfend).

„Agent für die Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaft in Gotha.“ Das geht ja nur bis zum Jahre 1885. Haben Sie denn nicht auch Zeugnisse aus der letzten Zeit?

Luckhardt (leise).

Nein.

Cornelius.

Worin bestand denn zuletzt Ihre Beschäftigung? (Luckhardt schweigt.) Wo waren Sie denn zuletzt?

Luckhardt (nach kurzer Pause stockend).

Im .... Gefängniß.

Cornelius (sieht ihn betroffen an).

Oh! (Mitleidig.) Wenn Ihnen vielleicht mit einer Kleinigkeit gedient ist ...

Wehlau.

Darf auch ich mir erlauben, etwas hinzuzufügen?

Luckhardt (traurig lächelnd).

Auch Sie, Herr Doktor?! Ich verstehe. Sie wollen mich schnell wieder los sein. Aber ich wollte nicht betteln — ich will arbeiten.

Cornelius.

Sie heißen?

Luckhardt.

Emil Luckhardt.

Cornelius.

Wie lange haben Sie denn gesessen?

Luckhardt.

Fünf Jahre. (Tief seufzend.) Ja, fünf Jahre.

Wehlau (für sich).

Armer Teufel!

Luckhardt.

Nun bin ich seit sechs Wochen entlassen. Ich kann nirgends Arbeit finden. Einmal wurde ich in einem Bureau angestellt, aber die Polizei machte den Inhaber auf meine

Vergangenheit aufmerksam und ich wurde sofort wieder entlassen. Da dachte ich, daß Sie, als Vorstand des Vereins für entlassene...

Cornelius.

Worin bestand denn Ihr Vergehen? (Wehlau winkt hinter Luckhardt's Rücken Cornelius zu, nicht weiter zu fragen.) Was haben Sie denn gethan?

Luckhardt (mit gesenkten Augen).

Ich habe... einen Menschen getödtet.

Cornelius (schnell aufstehend).

Getödtet?

(Pause.)

Luckhardt.

Sie erschrecken? .... Ich wußte es ja .... Sie werden mir auch nicht helfen wollen, nachdem Sie es erfahren... Man ist so ungerecht gegen unser Einen... (Er geht langsam zur Thür.) Entschuldigen Sie.. (Dort stehend, fängt er heftig zu schluchzen an.)

Cornelius

(nachdem er mit Wehlau einen Blick gewechselt hat).

Kommen Sie mal her. (Weich.) Erzählen Sie mal, was Sie bedrückt. Wie sind Sie denn in diese fürchterliche Lage gekommen?

Luckhardt (langsam vorkommend).

Ich habe mich gerächt.

Cornelius.

Wofür?

Luckhardt.

Für ein Verbrechen, das an mir begangen wurde. Der Herr Doktor kennt meine Geschichte.

Wehlau (sehr ernst).

Eine traurige Geschichte.

Cornelius.

Sprechen Sie deutlicher.

Luckhardt.

Ich ... ich hatte ... eine Frau. Ich liebte sie so zärtlich, so innig, mit blindem Vertrauen. Ich war so glücklich, wenn ich sie glücklich sah, all' mein Streben galt nur ihr! .... Meine Beschäftigung zwang mich, oft zu verreisen. Theils größere Reisen, theils kleinere Fahrten über Land. Als ich eines Tages nach Hause kam ... eines Tages ... eines Tages .. . (Als ob er den Faden verliert.) Wozu soll ich Ihnen das erzählen, was Sie längst errathen haben und der Herr Doktor weiß — (Gedankenvoll nickend.) Das alte Lied! (Voll Ingrimm und sich wild aufrichtend.) Da hab' ich ihn erschossen!

(Lange Pause.)

Cornelius.

Sie haben Ihre Strafe verbüßt und es muß dafür gesorgt werden, daß Sie ein neues Leben beginnen.

Luckhardt (wehmüthig).

Ein neues Leben?

Cornelius.

Und da ich hoffe, daß Sie in den fünf Jahren auch Ihre That bereut haben, will auch ich ...

Luckhardt (wild).

Bereut? Nur Eines bereue ich: daß ich nicht auch sie getödtet habe, die Elende, die mich betrogen. ....

(Pause.)

Cornelius.

Ich habe Ihnen meine Hilfe versprochen und ich werde sie Ihnen auch gewähren. — Aber — das möchte ich Ihnen doch noch sagen — es wundert mich gar nicht, daß sich die Leute von Ihnen abwenden, von einem Menschen, der eine so ungeheure That nicht einmal bedauert.

5. Scene.

Vorige. Leonie (von links, in elegantem Négligé).

Leonie.

Du wolltest mich sprechen. . . . Ah — pardon, ich glaubte, Du wärest allein. — (Sie will zurück.)

Cornelius.

Ich bin gleich fertig.

Leonie.

Kann ich mir die Blumen von dort holen? (Sie geht nach vorne links an einen kleinen Tisch und nimmt aus einer Vase einige Rosen; sie begrüßt Wehlau stumm; sie beugt sich zu dem sitzenden Cornelius, der sie auf die Stirn küßt und geht dann wieder hinaus.)

6. Scene.

Vorige (ohne Leonie).

Luckhardt

(der Leonie genau beobachtet hat, starrt ihr nach).

Ja, nun weiß ich, Herr Doktor, daß Sie mich nicht verstehen können, Sie, der Sie so glücklich sind, so . . . glücklich! Ich war es auch. (Mit wilder Leidenschaft.) Aber wenn einem Manne so ganz plötzlich ein Faustschlag ins Gesicht fährt, so in rasendem Zorn, in wildem Taumel, da beherrscht ihn nur ein Gefühl, ein einziges: Rache, Rache für die Schmach!

Cornelius.

Ich kann mir sehr wohl die Empörung denken, die sich eines Mannes in solchem Augenblick bemächtigt. Aber ich weiß auch, daß Sie den falschesten Weg eingeschlagen haben. Sie sind ja ein gebildeter Mensch. Was nützt Ihnen denn Ihre Bildung, wenn Sie dennoch —

Luckhardt (ingrimmig).

In solchem Augenblick stürzen Bildung und Pflichtgefühl und sittliche Kraft . . . da stürzt Alles zusammen. (Indem er sich wild auf die Brust schlägt.) Der Dämon da drinnen ist stärker, als wir selbst!! (Lange Pause, während welcher Cornelius ihn scharf betrachtet.)

Cornelius.

Wie ist Ihre Adresse?

Luckhardt.

Ich wohne Pallisadenstraße einunddreißig, im dritten Stock.

Cornelius.

Gut, Sie werden von mir hören.

Luckhardt.

Ich danke Ihnen. (Langsam Mitte ab.)

7. Scene.

Vorige (ohne Luckhardt).

Wehlau (seinen Hut ergreifend).

Armer Kerl!

Cornelius

(den Kopf in die Hand stützend, starrt, am Schreibtisch sitzend, vor sich hin, plötzlich).

Du willst gehen?

Wehlau (tritt in die Thüre).

Die höchste Zeit.

Cornelius.

Willst Du heute nicht mit mir essen? Ich bin allein.

Wehlau.

Nein, ich danke. Heute nicht.

Cornelius.

Oder morgen?

Wehlau.

Vielleicht. Das können wir ja noch heute Abend verabreden. Auf Wiedersehen! (Ab.)

8. Scene.

Cornelius (am Schreibtisch). Leonie.

Leonie (steckt den Kopf zur Thür herein).

Sind sie fort? (Eintretend.) Wer war denn dieser unheimliche Mensch?

Cornelius.

Ein Hilfsbedürftiger. (Leicht.) Also endlich!

Leonie.

Schau' mich nur nicht an — ich bin noch im Négligé.

Cornelius (ist sitzen geblieben).

Ja, das seh' ich. Ihr Frauen habt's doch eigentlich recht gut. Während Du Deinen Morgen im süßen Nichtsthun verbringst, habe ich schon vier Stunden gearbeitet.

Leonie.

Hast Du Nachmittag wieder Sitzung?

Cornelius.

Nein. Ich bin recht froh. Seit Wochen finde ich endlich einmal wieder Zeit, die Masse, die sich da angesammelt hat, durchzuarbeiten. Ich werde auch Minna die Weisung geben, daß ich für Niemanden zu Hause bin.

Leonie.

Du begleitest mich also nicht auf die Hochzeit?

Cornelius.

Ich habe mich ja bereits schriftlich beim Brautpaare entschuldigt und ich bin froh, dieser Langweile zu entgehen. Stundenlang bei Tisch neben irgend einer gleichgiltigen Dame sitzen — entsetzlicher Gedanke! Aber jetzt eine wichtige Frage: Was wirst Du denn heute anziehen?

Leonie.

Du kennst es schon: weiß mit Pelz. Uebrigens, ich muß Dir etwas sagen — (nach Kinderart bittend) aber nicht böse sein!

Cornelius.

Welch' eine fürchterliche Geschichte wird denn da wieder herauskommen?

Leonie.

Ich habe die Broche, welche Du mir zur Hochzeit geschenkt hast, in ein Armband umfassen lassen. Die Fassung war in den drei Jahren so altmodisch geworden: eine Schlange, ganz in Brillanten. Das ist jetzt das Neueste. Hab' nur keine Angst — es kostet keinen Pfennig mehr. Willst Du es seh'n?

Cornelius.

Du wirst es ja nachher, wenn Du Dich präsentirst, jedenfalls angelegt haben.

Leonie.

Bist Du böse?

Cornelius.

Nein.

Leonie.

Verdrießlich?

Cornelius.

Ich hätte es eigentlich hübscher gefunden, wenn Du das Andenken so gelassen hättest, wie ich es Dir damals gegeben habe. (Leicht lachend). Aber die Eitelkeit der Frauen schont kein Gefühl.

Leonie.

Ach, so sentimental? (Sie setzt sich auf die Lehne des Lutherstuhles und kraut ihm den Hinterkopf.) Nicht immer gleich brummen. Du, ich habe heute eine entsetzliche Entdeckung gemacht — (da Cornelius sie fragend ansieht) ich habe heute ein graues Haar entdeckt, gerade hier vorne an der Schläfe — ist das nicht impertinent?

Cornelius (lachend).

Schrecklich! Da sieh' mich an, da hat's tüchtig geschneit.

Leonie.

Kein Wunder, Du bist vierzig und ich fünfundzwanzig. Das denke ich mir nun gräßlich, alt zu werden. Brr! So verhuzelt und verschrumpft. Ich möchte immer jung bleiben. Nur, wenn man jung ist, lebt man. Und dann — das ist das Allerschrecklichste — nicht mehr geliebt zu werden!

Cornelius (reicht ihr die Hand und sieht ihr in die Augen).

So lange ich lebe, wirst Du geliebt und — (achselzuckend) nachher?

Leonie (noch immer auf der Lehne sitzend, nimmt ihr eingerahmtes Bild vom Schreibtisch und betrachtet es).

So habe ich einmal ausgesehen!

Cornelius.

Weißt Du, was mir namentlich in der letzten Zeit recht

aufgefallen ist? Du bekommst immer mehr Aehnlichkeit mit Deinem Vater. Gestern Abend, als ich allein war und in alten Papieren kramte, fiel mir ein Bild von ihm in die Hände. Ganz dieselben Augen, in die ich mich damals so närrisch verliebte! Aber auch in der Stimme, den Bewegungen, den Mienen ähnelst Du ihm immer mehr.

Leonie.

Auch im Charakter?

Cornelius.

O ja — immer vergnügt, sorglos, lebenslustig: das echte Künstlerblut. Nur seinen unseligen Leichtsinn hast Du glücklicherweise nicht geerbt und seine lockere Lebensanschauung.

Leonie (mit dem Bilde).

Du, damals war ich doch viel hübscher, findest Du nicht?

Cornelius.

Mir gefällst Du so, wie Du bist, und einem Andern brauchst Du ja nicht zu gefallen.

Leonie.

Wenn ich nun aber doch einem Andern gefiele?

Cornelius.

Das würde mich sehr freuen. Ich möchte den Mann sehen, der sich nicht gern beneidet weiß.

Leonie (lachend).

Wenn er aber auch mir gefiele?

Cornelius (lachend).

Du Närrchen!

Leonie.

Sag' mal, würdest Du eifersüchtig sein?

Cornelius (scherzend).

Wie ein Othello.

Leonie

(sieht ihn einen ganz kurzen Augenblick an, dann lacht sie hell auf).

Hahaha! Bist Du komisch! Herrgott, jetzt wird es aber Zeit zum Anziehen. (Sie will aufstehen, er hält sie zurück.)

Cornelius.

Um das Vergnügen beneide ich Dich auch nicht.

Leonie.

Mach' Dich nur darauf gefaßt, ich werde wundervoll aussehen und allen Männern die Köpfe verdrehen. (Sie küßt ihn flüchtig auf die Stirn und steht auf.)

Cornelius (unangenehm berührt).

Wie bist Du wieder parfümirt! (Freundlich drohend.) Du weißt doch, Leonie, daß ich das nicht leiden kann. Ganz derselbe Geruch (als ob er sich zu erinnern sucht) wie ... wie ... Eine Dame der guten Gesellschaft sollte das gar nicht thun. Wo hast Du denn das Zeug wieder her?

Leonie.

Das? Ach, von ... von Lohse.

Cornelius.

Das ganze Zimmer riecht ja danach. (Er fächelt mit dem Taschentuch.) Wer ist denn heute so glücklich, Dein Tischnachbar zu sein?

Leonie (gleichgiltig).

Ich glaube, Rahden.

Cornelius (völlig arglos).

So? Sag' mal, Leonie, was hältst Du eigentlich von dem?

Leonie (wie oben).

Wie kommst Du zu der Frage?

Cornelius (wie oben).

Es hätte mich interessirt, Dein Urtheil über ihn zu hören.

Leonie (achselzuckend).

Der? ... Ach, solch' Dutzendmensch ... Ich glaube, ein rechter Philister.

Cornelius.

Das nennt man Scharfblick. Ich glaube, Du irrst.

Leonie (ihn leicht fragend).

Ach?

Cornelius.

Ich habe über ihn Dinge gehört, die mir wenig gefallen.

Leonie (forschend).

In Bezug auf Frauen?

Cornelius (ausweichend).

Ja, aber nichts für die Ohren einer anständigen Frau. Du kannst Dir daran genügen lassen, wenn ich Dir sage, daß mir sein Umgang, an dem mir überhaupt nie etwas lag, auch für Dich ganz überflüssig erscheint. Du kannst also — ich bitte Dich darum und verlasse mich ganz auf Dein Taktgefühl — heute beim Diner möglichst kühl zu ihm sein und, falls er uns wieder besucht, empfangen wir ihn nicht mehr.

Leonie.

Ganz wie Du willst. Mir liegt wahrhaftig auch nichts daran.

Cornelius.

Du wirst auf der Hochzeit jedenfalls Professor Märker und seine Frau treffen, — grüße sie herzlich von mir. Ja richtig! Warum läßt sich eigentlich die Frau Professor hier nicht mehr blicken? Sie sagt mit merkwürdiger Consequenz alle Einladungen ab und ihre Entschuldigungen sehen Aus-

reden sehr ähnlich. Ihr war't doch früher so befreundet, — harmonirst Du nicht mehr mit ihr?

Leonie.

Ach, die ist ja immer so langweilig, so spießbürgerlich.

Cornelius.

Ich habe das nie bemerkt.

Leonie.

Und diese Affenliebe! (Karrikirend.) „Wissen Sie schon, von meinem Mann kommt Weihnachten ein neues Werk heraus, so dick!" „Wissen Sie schon, mein Mann hat einen Orden bekommen!" Und das sagt sie, wenn es auch nur einer vierter Klasse ist, mit einem Stolz, einer Bewunderung ... ah, sie ist lächerlich.

Cornelius.

Ich finde das ganz begreiflich und jedenfalls hübscher, als wenn eine Frau wenig Antheil an dem geistigen Schaffen ihres Mannes nimmt.

Leonie (capriciös).

Ach so, ich verstehe — das soll wohl auf mich gehen? Deine Anerkennung für Frau Professor Märker ist zugleich meine Verurtheilung.

Cornelius (leicht).

Aber Leonie!

Leonie.

Verlangst Du vielleicht, daß ich Deine Akten durchstudire und mit Dir auf Dein Bureau gehe?

Cornelius (liebenswürdig).

Nur nicht gleich so obenaus. Ich meinte nur, daß wir uns eigentlich unser Leben anders einrichten könnten. Ich finde, daß wir gar so wenig zusammen sind, zusammen leben.

Den ganzen Tag habe ich angestrengt zu arbeiten — wenn ich aber nach Dir frage, so weiß ich ganz genau, daß ich die Antwort erhalte: „Die gnädige Frau ist ausgegangen.“ Hast Du eigentlich so viele Commissionen zu besorgen?

Leonie.

Ja, allerhand.

Cornelius.

Ach so, es ist wohl auf eine Ueberraschung für mich abgesehen?

Leonie (schnell ergreifend).

Hm! aber (kindlich bittend) nun bitte, verdirb mir auch nicht meine Freude.

Cornelius.

Zu meinem Geburtstage?

Leonie (nickt).

Aber nun nicht weiter fragen (ihm die Hand vor den Mund haltend), sonst werde ich böse.

Cornelius.

So, so, nun verstehe ich.

Leonie (schnell).

Was?

Cornelius.

Daß Du in der letzten Zeit immer so zerstreut, so ... ich möchte sagen, so fahrig bist. Ja, ja, Kind, es ist schon so ... so ganz anders als früher. Da müssen sich ja große Dinge vorbereiten. (Er geht zum Schreibtisch und sucht aus einem Stoß Papier ein blaues Papier heraus; sehr liebenswürdig.) Uebrigens gut, daß ich daran denke. Thu' mir den einzigen Gefallen und schenke mir etwas recht, recht Billiges ... (drollig) ich muß es ja doch bezahlen. Da bekomme ich heute Morgen eine Rechnung über das Rauchservice, welches Du mir zu Weihnachten schenktest, 60 Mark! (Er lacht herzlich.) Sehr nobel für mein Geld!

Leonie (schmollend).

Das wollte ich gerade am ersten April bezahlen.

Cornelius.

Und dann steht da noch: „Eine Cigarettendose mit Monogramm . . . 120 Mark.“ (Leonie erschrickt heftig, aber so, daß es der lesende Cornelius nicht bemerkt.) Das muß ein Irrthum sein — denn so nobel hast Du Dich, Gott sei Dank, doch nicht gemacht.

Leonie (verlegen in die Rechnung sehend).

Natürlich . . . ein Irrthum. Ich werde es reklamiren.

Cornelius.

Und hat man noch so viel Geld, um das Rauchservice zu bezahlen?

Leonie.

Gewiß.

Cornelius.

Herrgott, mußt Du am Wirthschaftsgeld verdienen.

Leonie (sich zur linken Thür wendend).

Aber jetzt muß ich Toilette machen. Um drei Uhr ist ja schon die Trauung.

Cornelius (sich wieder an den Schreibtisch setzend).

Leonie!

Leonie.

Was giebt's?

Cornelius.

Du sagtest vorhin, Du könntest doch meine Akten nicht durchstudiren oder mit mir auf's Bureau gehen, das würde mir eigentlich ganz gut gefallen.

Leonie (noch an der Thür).

Gott, müßte das langweilig sein!

Cornelius.

Ich meine natürlich nicht, daß Du mit Interesse einen hochwichtigen Prozeß verfolgen solltest, in welchem X den Y um ein paar Mark verklagt, aber es giebt auch in den Kanzleien der Anwälte Scenen, welche sich sehr, sehr dramatisch abspielen.

Leonie (langsam vorkommend).

Ach wirklich — zum Beispiel?

Cornelius (aufstehend).

Zum Beispiel: eben hier vor einer halben Stunde. Wärest Du hier geblieben . . .

Leonie.

Was gab's denn? (Achselzuckend.) Irgend solche dumme Streitsache, die wahrscheinlich außer ihn und Euch Anwälten keinen Menschen interessirt. Nicht wahr?

Cornelius.

Nein, er hatte ein Verbrechen begangen, auf das eigentlich Todesstrafe steht.

Leonie.

Ach, was seid Ihr Männer doch grausam! Tod! Das sagt Ihr so leicht, als wäre es ein Gesellschaftsspiel. Ich wüßte nur Etwas, was ich mit dem Tod bestrafen würde.

Cornelius.

Da bin ich aber neugierig.

Leonie.

Siehst Du, wenn mir eine Frau meine Brillanten stehlen würde, da würde ich so wüthend, die könnte ich umbringen.

Cornelius (herzlich lachend).

Aber Kind, Kind! Dem Himmel sei Dank, daß Du kein Richter geworden bist.

Leonie.

Also erzähle, was war's? Diebstahl?

Cornelius.

Darauf steht nicht Todesstrafe, Du kleine, dumme Frau.

Leonie.

Ach gewiß so eine recht abenteuerliche Geschichte mit Blut und Dolch — so etwas recht Pikantes?

Cornelius.

Aha, das Interesse wächst.

Leonie.

Also Mord?

Cornelius.

Ja.

Leonie.

Was hatte er denn angestellt?

Cornelius.

Eine böse Geschichte. Jetzt hast weder Du noch ich Zeit. Aber heute Abend, das verspreche ich Dir, nach der Hochzeit erzähle ich Dir Alles.

Leonie.

Nein, nein, so entgehst Du mir jetzt nicht. Zwei Uhr? Ich habe noch ein paar Minuten Zeit. Also gebeichtet. (Sie setzt sich wieder auf die Lehne des Lutherstuhles.)

Cornelius.

Also denke Dir, Kind: ein Mann und eine Frau und dazu gesellt sich noch eine dritte Person.

Leonie.

Natürlich noch eine Frau?

Cornelius.

Nein, natürlich noch ein Mann. Er nannte es sehr treffend: Das alte Lied.

Leonie.

Das alte Lied?

Cornelius.

Die Frau betrog ihren Mann. Er überraschte sie und tödtete . . .

Leonie (schnell).

Die Frau?

Cornelius.

Nein, den Verführer.

Leonie.

Ach so! Wer war's denn?

Cornelius.

Ein gewisser Luckhardt.

Leonie.

Und welche Strafe bekam er denn?

Cornelius.

Fünf Jahre Gefängniß.

9. Scene.

Vorige. Minna (von links).

Minna.

Gnädige Frau, der Friseur.

Leonie.

Gleich, gleich.

(Minna ab.)

10. Scene.

Vorige (ohne Minna).

Leonie.

Also schnell, nur weiter.

Cornelius.

Er war gerade aus dem Gefängniß entlassen worden, wollte eine kleine Anstellung und da erzählte er mir sein ganzes Elend.

Leonie.

Ach, das ist ja furchtbar interessant. Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich ihn mir doch genauer angesehen. Was sagte er denn?

Cornelius.

Nichts Neues, nichts Ueberraschendes. Da kamen alle diese hergebrachten Redensarten von verletzter Ehre und Schmach und Rache! Ich dachte, daß er doch wenigstens in den fünf Jahren Zeit gefunden hätte, über seine That nachzudenken. Aber keine Spur von Reue. Er bereute nur, sie, die Elende, wie er sich ausdrückte, die ihn um sein ganzes Glück und Leben betrog, nicht auch getödtet zu haben.

Leonie.

O, pfui! (Ihm das Haar aus der Stirn streichend.) Also Du bist auch nicht seiner Ansicht?

Cornelius (leicht lächelnd).

Wie kannst Du glauben?

Leonie (küßt ihn auf die Stirn.)

Ach, das freut mich, das ist hübsch von Dir!

Cornelius (leicht).

Hast Du mich wirklich für solch' einen mittelalterlichen

Barbaren gehalten? Du Kind! Ich habe mich schon oft gefragt, was soll nur eine solche Selbstjustiz bezwecken, was wird damit gebessert? Die Männer, die ein solches Unglück trifft, sprechen dann gar zu gerne von der verletzten Ehre, von dem geraubten Glück! — Tiefen, vielleicht unheilbaren Schmerz werden sie empfinden, wenn sie die Frau geliebt haben. Das ist natürlich. Aber: „verletzte Ehre!“ (Leonie streicht ihm immerfort das Haar.) Kein vernünftiger Mensch wird ihm doch, wenn er sonst ehrenwerth ist, die Achtung deswegen versagen. „Das geraubte Glück!“ Er sollte doch froh sein, endlich aus dem Wahn gerissen zu werden. Er tödtet sie! Das ist mannhaft, heldenhaft! Aber komme 'mal solchem Menschen mit Vernunftsgründen! Weißt Du, was ich mit der Frau gemacht hätte, wäre ich an seiner Stelle gewesen — was überhaupt jeder vernünftige Mann in solcher Lage thun sollte? Ist die Frau wirklich von einer großen Leidenschaft erfaßt worden, hat sie gesündigt aus wahrer Liebe zu dem Andern, so soll er sich von ihr trennen, möge sie ihr Glück bei dem Andern finden; ist sie aber eine gemeine Kreatur, welche sündigte nur aus Liebe zur Sünde, so soll er sie aus dem Hause jagen! Basta! Hab' ich recht, Schatz?

Leonie.

Ganz recht!

(Es klingelt.)

11. Scene.

Vorige. Minna (durch die Mitte).

Minna.

Herr Doktor, die kleine Nowack is draußen und will Sie sprechen.

Cornelius.

Soll warten.

(Minna ab.)

12. Scene.

Vorige (ohne Minna).

Leonie (aufstehend).

Was will denn die hier?

Cornelius (ausweichend).

Wegen der Vormundschaft. Ich will sie niederlegen und überhaupt nichts mehr mit der Familie zu thun haben.

Leonie (schnell).

Da thust Du recht. Das Beste ist, man läßt die ganze Familie fallen.

Cornelius.

Um die kleine Hedwig thut mir's eigentlich leid. Könntest Du sie hier vielleicht im Hause anstellen?

Leonie.

Ach! Um Himmelswillen nicht! Die halte ich für eine rechte Heuchlerin.

Cornelius (betroffen).

So?

Leonie.

Wenn ich aber jetzt nicht eile, rennt mir der Friseur fort. Also — (In der linken Thüre.) addio! (Ab.)

13. Scene.

Cornelius (allein, dann) **Minna.**

Cornelius

(sitzt am Schreibtisch, er ordnet einige Papiere und bekommt wieder die blaue Rechnung in die Hand).

Soll ich ihr die kleine Freude machen? (Er klingelt.)

Minna (durch die Mitte).

Der Herr Doktor wünschen?

Cornelius.

Minna, die Köchin hat wohl nachher Zeit zu einem kleinen Gang?

Minna.

Ja, das kommt darauf an, wenn der Herr Doktor heute essen wollen?

Cornelius.

Um vier, um fünf — es ist mir ganz gleichgiltig. Auguste soll dahin gehen und die Rechnung bezahlen.

Minna.

Schön.

Cornelius.

Hier haben Sie sechzig Mark. Und ich ließe sagen, mit dem Cigarrenetui wäre das ein Irrthum, die Frau Doktor habe das weder bestellt noch erhalten. Ich bin übrigens für Niemanden zu Hause.

Minna.

Aber die kleine Nowack wartet draußen —

Cornelius.

Ach ja, lassen Sie sie nur eintreten. Und auch Frau Nowack habe ich herbestellt. (Minna ab. Er lehnt sich behaglich im Stuhle zurück.) Die Rechnung lege ich ihr quittirt auf ihren Toilettetisch, dann freut sie sich, wenn sie heute Abend nach Hause kommt. (Er schreibt. Hedwig tritt durch die Mitte schüchtern und von ihm unbeobachtet ein.)

14. Scene.

Cornelius. Hedwig
(ist bescheiden, aber mit Geschmack gekleidet).

Hedwig.

Guten Tag, Herr Doktor!

Cornelius (ohne sich umzudrehen, schreibt weiter).

Guten Tag, Hedwig. — Setz' Dich — ich bin gleich für Dich da. (Schreibt weiter.)

Hedwig (bei Seite).

Was soll ich ihm nur sagen? Alles, Alles, nur nicht die Wahrheit.

Cornelius.

Lege doch ab, es wird Dir sonst zu warm werden. (Es geschieht; er steht auf.) So, Hedwig, nun setze Dich mal und nun wollen wir mal ruhig miteinander sprechen. (Indem er sich in ein Fauteuil links setzt; Hedwig bleibt vor ihm stehen.) Deine Mutter kommt wohl nicht?

Hedwig (leise).

Ja, sie hatte noch etwas zu thun. Sie kommt nachher.

Cornelius.

Sprich nur lauter, Du brauchst keine Angst zu haben. (Da Hedwig sich nach der linken Thür umdreht.) Warum siehst Du Dich denn immer um?

Hedwig (leise).

Ist die gnädige Frau auch nicht dadrin?

Cornelius.

Nein, sei nur ganz ruhig, man hört uns nicht. Also, Hedwig, Du weißt, weswegen ich Dich habe kommen lassen, und Du sollst mir jetzt die Wahrheit sagen, wie das eigentlich mit Euch und Herrn Rahden zusammenhängt.

Hedwig.

Ist die Frau aber auch ganz gewiß nicht da?

Cornelius.

Sie ist bei der Toilette. Warum fragst Du denn immer nach meiner Frau? Du schämst Dich vor ihr?

Hedwig (sieht ihn an).

Ich mich vor ihr?

Cornelius.

Deine Angst ließ mich das glauben. Also jetzt erzähle mal, wie kam Herr Rahden in Deiner Mutter Haus?

Hedwig.

Ich weiß es nicht.

Cornelius.

Gut, ich will das als die Wahrheit annehmen. War er denn schon oft bei Euch?

Hedwig.

O ja.

Cornelius.

Wie oft?

Hedwig.

Es geht schon seit Weihnachten.

Cornelius.

Und da wurde immer so fein gegessen und getrunken, wie ich es gestern gesehen habe? (Hedwig nickt.) Und das hat natürlich Alles Herr Rahden bezahlt? (Hedwig nickt.) Nun kommen wir zur Hauptsache. Mit wem traf er sich denn eigentlich da? Die Anna war es nicht, davon habe ich mich überzeugt. Nicht wahr, die Anna war es doch nicht?

Hedwig.

Nein.

Cornelius.

Also wer?

Hedwig.

Ich weiß es nicht.

Cornelius.

Das klingt nicht sehr glaubwürdig. Wenn dieses Frauenzimmer seit Weihnachten öfter mit Rahden bei Euch zusammentraf, wirst Du sie doch mal gesehen haben, nicht wahr?

Hedwig (leise).

Ja.

Cornelius.

Und dann wirst Du, wie ich mir das so denke, doch mal Deine Mutter gefragt haben, wer es eigentlich ist, oder Deine Mutter wird selbst davon angefangen haben? Nun?

Hedwig (leise, mit gesenkten Augen).

Ich weiß es nicht.

Cornelius.

Ich sehe Dir an, Hedwig, Du belügst mich in diesem Augenblick. Du kannst Dich glücklicher Weise noch nicht verstellen. Da sind wir also bei dem dunkelsten Punkt dieser dunkeln Geschichte. Die Anna ist es nicht. Und selbst, wenn sie es wäre, es würde mich nach dem, was ich Alles über sie erfahren habe, nicht mehr wundern. Ich habe mein Möglichstes gethan, sie zu einem anständigen Mädchen zu erziehen. Das ist mir nicht gelungen und deshalb werde ich nachher, wenn Deine Mutter kommt, die Vormundschaft über die Anna in ihre Hände zurücklegen. Was mich bei der Sache nur interessirt, bist Du und deswegen will ich die Wahrheit unter allen Umständen wissen. Höre mal, Hedwig (er steht auf), wenn es die Anna nicht war, so kann es doch nur eine fremde Person gewesen sein? Ich frage Dich um Alles in der Welt, wie konntest Du das dulden?

Hedwig.

Ich habe es meiner Mutter immer gesagt; ich habe ihr gesagt, daß ich aus dem Hause will. Es hat mir Alles nichts genutzt.

Cornelius (heftiger).

Nichts genutzt? Und da bist Du nicht zu mir gekommen und hast mir nicht Alles gestanden? Und hast alltäglich diesen Schmutz vor Dir gesehen und all' das Gift eingeathmet und hast mir nichts gesagt? (Er geht auf und ab.)

Hedwig.

Ich hatte immer solche Angst vor Ihnen, Herr Doktor!

Cornelius (vor ihr stehend, auffahrend).

So? Das habe ich wahrscheinlich um Dich verdient? (Kleine Pause.) Das ist ja der reine Unsinn, jetzt zu schweigen und Rücksicht zu nehmen auf eine wildfremde Person. (Lebhaft.) Aber weißt Du auch, was Du durch Deine Verstocktheit erreichst? Kannst Du Dir nicht denken, auf welchen Gedanken ich durch Dein hartnäckiges Schweigen kommen muß? Welch' gräßlicher Verdacht in mir aufsteigen muß?

Hedwig (sieht ihn an; plötzlich schreit sie auf).

Ich? Ich? Allmächtiger Gott! (Sie schluchzt laut auf.)

Cornelius.

Das ist Deine eigene Schuld. (Kleine Pause.) Du stehst jetzt vor Deinem zweiten Vater. Wenigstens glaube ich, mir dieses Anrecht erworben zu haben. Ich habe Dich sehr gerne gehabt. Und nun willst Du das Alles durch Deinen Eigensinn zu nichte machen? Sei doch nicht so thöricht, Hedwig. Wer das Frauenzimmer war, mit dem Herr Rahden sich bei Euch traf, ist mir ja eigentlich gleichgiltig; hättest Du mir gleich gesagt: „Die und die war es, eine Freundin meiner Schwester, irgend eine leichtfertige Person, sie heißt so und so, sie wohnt da und da," ich hätte Dir unbedingt geglaubt. Aber

Deine Unsicherheit, Deine Aengstlichkeit macht mich so stutzig. Und immer wieder frage ich mich: welchen Grund kann sie nur haben, es so ängstlich zu verschweigen? War sie es am Ende selbst? — — Als ich gestern so plötzlich zu Euch kam und Du mir die Thüre öffnetest, liefst Du ganz entsetzt davon. Da muß doch irgend etwas dahinter stecken. Also, ich ermahne Dich noch einmal: das einfachste Mittel, Dich von jedem Verdacht zu reinigen, ist, daß Du mir den Namen des Frauenzimmers nennst. Ich verspreche Dir, die Sache soll für Euch keine weiteren Folgen haben. Ich werde Deiner Mutter einen strengen Verweis ertheilen und Alles soll beim Alten bleiben. Aber ich will die volle Wahrheit wissen, sonst . . .

Hedwig (dreht sich wieder angstvoll nach links um).

Ach Gott, vielleicht ist die Frau jetzt doch im Nebenzimmer und hört Alles?

Cornelius.

Deine Angst vor meiner Frau bestärkt mich nur in meinem Verdacht. Ich hätte wahrhaftig nicht übel Lust, ihr Alles zu sagen.

Hedwig (schnell).

Nur das nicht, nur das nicht!

Cornelius (sehr ernst).

Hedwig, es steht in diesem Augenblicke viel für Dich auf dem Spiel. Sagst Du mir jetzt nicht Alles, so verlierst Du mich auf immer.

Hedwig (schluchzend).

Und wenn es sein muß, lieber das, als ... das Andere.

Cornelius (kühl).

Du wirst ja wissen, was Du thust.

Hedwig (mit sich kämpfend).

Herr Doktor . . . ich will ja . . . ich will ja . . .

15. Scene.

Vorige. Leonie (von links, in eleganter Balltoilette, am linken Arm das Brillantenarmband, sie trägt Handschuhe und Fächer in der Hand).

Leonie.

So, da bin ich. (Hedwig sehend.) Ach, Du bist nicht allein? (Hedwig will gehen.)

Cornelius (zu Hedwig).

Warte nur einen Augenblick. Ich will Dir noch einige Deiner Papiere zurückgeben, die ich in Verwahrung hatte.

Leonie.

Findest Du das Kleid nicht reizend? Das neueste Pariser Modell; man trägt jetzt nur noch Pelz.

Cornelius (zerstreut).

Wundervoll — großartig.

Leonie.

Ach, sehen Sie, Hedwig, die Falte könnten Sie mir wohl ein wenig fester stecken. (Hedwig kniet vor ihr nieder und ordnet ihr etwas am Kleide. Leonie leise zu ihr flüsternd.) Sagen Sie Ihrer Mutter, sie soll morgen Vormittag zu mir kommen. (Hedwig knieend, weint vor sich hin.)

Cornelius

(am Schreibtisch stehend, betrachtet sie Beide, für sich).

Kein Zweifel! Sie schämt sich vor ihr!

16. Scene.

Vorige. Minna (durch die Mitte).

Minna.

Gnädige Frau, der Wagen.

Leonie.

Schon? (Hedwig ist aufgestanden und sieht unverwandt Leonie an.) Minna, bringen Sie mir den Mantel. (Minna ab).

Cornelius.

Wie hast Du denn das heute mit dem Nachhausekommen arrangirt? Ich möchte keinesfalls eine Wiederholung vom vorgestrigen Abend.

Leonie.

Ich habe Alles bestens besorgt. (Minna kommt zurück, legt ihr den weißen Umhang um und geht dann durch die Mitte mit dem Mantel ab.) Ich habe den alten Gebhardt — weißt Du, der uns auch zu unserer Trauung fuhr, um elf Uhr nach dem Englischen Hause bestellt. Der bringt mich in seiner großen Kutsche sicher nach Hause.

Cornelius.

Nun, wie Du willst. Und nicht erkälten! (Indem er sie auf die Stirn küßt.) Du großes, liebes Kind! (Leonie geht. Cornelius sieht ihr schmunzelnd nach; als er die Thüre schließen will, tritt Minna ein.)

Minna (mit einer Karte).

Der Herr wünscht ...

Cornelius.

Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich für Niemanden zu Hause bin.

Minna.

Ja, er wollte sich aber nicht abweisen lassen.

Cornelius.

„Doktor Fritz Nicolai" kenne ich nicht — ich bedauere.

Hedwig (schüchtern).

Er wohnt bei uns in Chambre garnie.

Cornelius (mit einem Blick auf Hedwig).
Lassen Sie ihn eintreten. (Minna ab; Hedwig an der Thür links. Cornelius am Schreibtisch.)

17. Scene.

Cornelius. Hedwig. Nicolai (durch die Mitte. Er verbeugt sich vor Cornelius und erschrickt, aber nicht unangenehm berührt, als er Hedwig sieht.)

Nicolai.
Herr Doktor Cornelius . . .

Cornelius (sich leicht verbeugend, kühl).
Mein Name. Sie wünschen?

Nicolai.
Ich komme zu Ihnen in einer sehr ernsten Angelegenheit, für welche ich einen Augenblick Gehör bitte. (Hedwig will gehen.) Nein, Fräulein Nowack, bitte, bleiben Sie nur. Es ist mir sehr recht, daß ich gerade Sie hier finde. So können wir ja die Sache gleich erledigen.

Cornelius.
Wollen Sie Platz nehmen?

Nicolai.
Ich danke. Ich weiß nicht, Herr Doktor, ob Fräulein Nowack Sie schon unterrichtet hat —

Cornelius.
Nein.

Nicolai.
Also ohne Umschweife. Ich wohne seit einem Jahre bei Frau Nowack, ich habe in dieser Zeit Fräulein Hedwig kennen und lieben gelernt und sie hat mir ihr Jawort gestern Abend gegeben.

Cornelius (sieht Hedwig durchdringend an).

Gestern Abend?

Nicolai.

Ja. Und da wollte ich, Herr Doktor, Sie, als den Vormund von Fräulein Hedwig, um Ihre Einwilligung bitten.

Cornelius (kühl).

Sprechen Sie darüber mit Frau Nowack.

Nicolai.

Das habe ich selbstverständlich bereits gethan. Die Antwort war aber vollständig ablehnend, trotzdem ihr Fräulein Hedwig erklärte, daß sie mir gut sei. Und nicht wahr, Fräulein Nowack, Sie werden das auch hier vor Ihrem Vormund wiederholen? (Cornelius beobachtet Hedwig, welche schweigt, sehr scharf. — Nicolai zu Hedwig.) Ah, es ist ebenso unrecht, als überflüssig, daß Sie sich jetzt geniren und schweigen. (Zu Cornelius.) Und nun noch einige Worte über meine Verhältnisse. Ich bin zwar vermögenslos, aber ich habe eine Stellung, welche mich versorgt und die sich mit den Jahren natürlich noch verbessert. Ich bin jung, ich kann und will arbeiten. Herr Professor Berger, dem ich assistire, wird Ihnen gerne jede Auskunft über mich geben. Ich bitte jetzt also um Ihren Bescheid.

Cornelius.

Gestern hätte ich Ihnen noch die gewünschte Antwort darauf gegeben. Heute bedauere ich, sie verweigern zu müssen.

Nicolai.

Sie werden es mir gewiß nicht als Unbescheidenheit oder Neugierde auslegen, wenn ich Sie nach dem Grunde dieser plötzlichen Sinnesänderung frage?

Cornelius.

Ich begreife das und will auch nicht Versteck mit Ihnen

spielen. Ist Ihnen, als Sie gestern im Wohnzimmer der Frau Nowack waren, nichts aufgefallen?

Nicolai (nach kurzem Besinnen).

Ich wüßte nicht ... (treuherzig) ich hatte so viel Wichtigeres in dem kurzen Augenblick zu thun.

Cornelius.

Haben Sie nicht einen reich gedeckten Tisch mit Austern und Champagner bemerkt?

Nicolai.

Ja, allerdings. Fräulein Hedwig, Sie werden sich auch entsinnen, daß ich Sie darnach fragte. Aber Sie baten mich ja merkwürdiger Weise nicht weiter zu forschen.

Cornelius.

Also auch Ihnen hat sie jede Auskunft verweigert? Nun, verehrter Herr Doktor, das ist der Grund, weswegen zwischen mir und Fräulein Nowack mit dieser Stunde Alles aufgehört hat.

Nicolai (freundlich).

Aber Fräulein Hedwig!

Cornelius.

Ich bitte, urtheilen Sie nun selbst. Ich kam zu Frau Nowack und fand dort einen, als Roué bekannten Herrn, der soeben ein zartes Stelldichein mit einer ... „Dame" gefeiert hatte.

Nicolai (immer noch freundlich).

Ach, das ist ja gar nicht möglich.

Cornelius.

Bitte, hören Sie weiter. Fräulein Hedwig verweigert mir nun heute, als ich sie auf ihr Gewissen frage und zwar ganz absichtlich, jede Auskunft über die Dame.

Nicolai (beschwichtigend).

Das ist ein Mißverständniß. Fräulein Hedwig, sagen Sie es nur; gewiß war es Ihre Schwester.

Cornelius.

Daß die es nicht war, ist unwiderleglich nachgewiesen. Sie werden mir als vernünftiger Mann nun selbst zugeben, daß mich Hedwigs Schweigen sehr stutzig macht und daß irgend eine ganz unsaubere Geschichte dahinter steckt.

Nicolai (ernster zu Hedwig).

Ist das wahr mit dem Rendezvous? (Hedwig nickt schweigend.)

Cornelius.

Welches Licht dabei auf sie fällt — was ich — im günstigsten Falle — davon denken soll, daß sie es geduldet hat, ihre Wohnung zum Unterschlupf herzugeben, nun, das werden Sie begreifen.

Nicolai.

Das sind ja entsetzliche Dinge! Aber ich bin überzeugt, das wird sich schon Alles aufklären. So antworten Sie doch frank und frei: wer war das Frauenzimmer?

Hedwig.

Nein.

Nicolai (erregter).

Auf welche Person in aller Welt müssen Sie denn diese thörichte Rücksicht nehmen? Jetzt müssen Sie die Wahrheit sagen. — Sie schweigen immer noch? (Cornelius geht auf und ab, tritt hinten an einen Bücherschrank.) Ich weiß ja gar nicht, was ich davon denken soll? Ist das nur Eigensinn? ... Ist es mehr? ... Sie haben ja selbst zugestanden, daß Sie Mitwisserin einer ganz mysteriösen Sache sind und gestern, richtig ... Sie sagten: „es sei so schrecklich und ich würde Sie dann gar

nicht mehr wollen? (Lebhafter, flüsternd.) Also —? (Hedwig sieht ihn voll Seelenangst an.) Bedenken Sie es wohl, werfen Sie jetzt jede Scheu von sich; denn wenn Sie jetzt schweigen, trotz alledem schweigen . . .

Hedwig (leise).

Dann?

Nicolai (leise).

So kann es sein, daß Sie in dieser Stunde nicht allein den väterlichen Freund verlieren, sondern (bebend) auch den Mann, der Sie liebt! (In sie dringend.) Fräulein Hedwig, werden Sie auch mir nicht sagen . . . auch mir nicht? (Sie stehen Beide ganz im Vordergrunde, dicht aneinander.)

Hedwig (entschlossen, leise).

Ihnen ja!

Nicolai (leise).

Also wer war's?

Hedwig (auf das Bild am Schreibtisch; hauchend).

Da!

Nicolai (zurückprallend, leise).

Seine Frau?

Hedwig (leise).

Ja.

Nicolai (leise).

Der Unglückliche!

Hedwig (leise).

Aber schweigen, schweigen, es wäre sein Tod!

(Cornelius ist langsam nach vorn gekommen.)

Nicolai (noch stammelnd, in Erregung).

Herr Dr. Cornelius, ich bitte Sie in Hedwigs Namen, seien Sie nicht zu rasch . . . sie hat sich bei alledem nichts gedacht . . . sie ist unschuldig . . . ich . . . ich bürge Ihnen dafür.

Rapides Tempo.

Cornelius.

Sie sind ja ganz fassungslos! Das ist doch seltsam!

Nicolai (sich bemeisternd).

Hedwig hat mir soeben den Grund gesagt ... Alles ... lassen Sie sich genügen ... gleichviel, wer es war ... es kann Sie gar nicht interessiren ... gar nicht ... ganz gleichgiltig.

Cornelius.

Und solche „Gleichgiltigkeiten" haben Sie in diese Erregung versetzt, welche Sie umsonst vor mir zu verbergen suchen? Ich beneide Sie um Ihr Vertrauen und Ihre Leichtgläubigkeit! (Kurze Pause.) Herr Doktor Nicolai, ich will Ihnen meine Meinung kurz und bündig sagen. Aus purer Neugierde frage ich sicher nicht, wer diese mysteriöse Dame war. Das brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Nur aus Interesse, aus inniger Zuneigung für dieses Mädchen will ich die Wahrheit erfahren. Sie wissen eben nicht, wie ich zehn Jahre lang für sie gesorgt habe, wie ich sie liebgewonnen hatte, fast wie mein eigenes Kind und wie mir ihre Zukunft am Herzen lag. Und da werden Sie wohl begreifen, daß ich hinter diese dunkle Geschichte kommen möchte, von der sie ja nach ihrer eigenen Aussage gewußt hat. Da werden Sie mir wohl nachfühlen, daß ich durch ihr hartnäckiges Schweigen jedes Vertrauen zu ihr verloren habe. Und daß dahinter mehr steckt, irgend ein schlimmes Geheimniß, beweist mir Ihre Fassungslosigkeit, Herr Doktor.

Hedwig (leidenschaftlich, klagend).

Um Gotteswillen, Herr Doktor, halten Sie mich nicht für undankbar. Ich bin Ihnen ja so gut, so gut und gerade deswegen ...

Cornelius (ungeduldig).

Jetzt genug der schönen Redensarten. Ich habe Beweise verlangt. Mir hast Du sie verweigert und Herrn Doktor

Nicolai gabst Du sie. Du hast also mir etwas zu verheimlichen, das ist klar und klar, daß Du Dich vor mir schämst! Wahrscheinlich hast Du allen Grund dazu!

Nicolai
(hat Hedwigs Hand ergriffen, um mit ihr fortzugehen; bei den letzten Worten stutzt er; stehen bleibend).
Was wollen Sie damit sagen?

Cornelius.
Daß ich nicht so leichtgläubig bin, wie Sie.

Nicolai (etwas schroffer).
Ich verstehe Sie nicht!

Cornelius.
Ich habe Hedwig bereits meinen Verdacht ausgesprochen.

Nicolai (immer dringlicher).
Welchen?

Cornelius.
Kein Mädchen schweigt, wenn man sie dieser Schuld zeiht und sie wirklich schuldlos ist. Und Hedwig hat geschwiegen, das ist Beweis genug.

Nicolai (den Sinn errathend, auf ihn zutretend).
Ich ersuche Sie, Ihren Verdacht noch einmal vor mir zu wiederholen.

Cornelius.
Ich glaube deutlich genug gewesen zu sein.

Nicolai.
Vollenden Sie — (heftig) ich fordere es von Ihnen. (Cornelius zurücktretend und ihn messend — Nicolai mit Energie.) . . . fordere es von Ihnen mit dem Rechte des Mannes, der dieses Mädchen liebt und zu seiner Frau machen will! (Sehr bestimmt.) Also, Herr Doktor Cornelius!

Hedwig.

Um Gotteswillen, Herr Nicolai!

Cornelius.

Sie scheinen zu vergessen, wo Sie sich befinden und vor wem Sie stehen. Verlassen Sie mich augenblicklich!

(Frau Nowack im schwarzen Umschlagetuch ist ohne Hut und Handschuhe durch die Mitte eingetreten und bleibt dort stehen.)

Nicolai.

Nicht eher, bis Sie mir gesagt haben, daß in Ihren Augen Fräulein Nowack so makellos und unantastbar dasteht, wie sie es verdient!

18. Scene.

Vorige. Frau Nowack.

Cornelius (bemerkt Frau Nowack).

Sie kommen wie gerufen, Frau Nowack!

Fr. Nowack.

Sie haben mir um Dreien herbestellt, — entschuld'jen Se man, ick konnte aber nich frieher.

Cornelius.

Ich hatte ursprünglich die Absicht, nur die Vormundschaft über Ihre Anna heute niederzulegen; Sie können sich jetzt auch für Ihre Hedwig einen anderen Vormund suchen.

Fr. Nowack (gemüthlich).

Nanu, wat is'n los?

Cornelius.

Und ferner verbiete ich Ihnen und Ihren beiden Töchtern mit dem heutigen Tage mein Haus.

(Nicolai sehr erregt; Hedwig sucht ihn zu beschwichtigen.)

Fr. Nowack (leise zu Hedwig).

Haste ihn denn schon wat gesagt?

Cornelius.

Ich werde Ihnen die nöthigen Formalitäten zustellen lassen und (mit deutlicher Geste) so haben Sie hier nichts mehr zu suchen.

Fr. Nowack (noch ganz gemüthlich).

Nischt mehr zu suchen? I, det wollen wir doch mal sehen Da haben doch andere Leute ooch noch wat mitzureden.

Cornelius (energisch).

Ich denke, wenn ich Ihnen mein Haus verbiete, so genügt das. Verstanden?

Fr. Nowack (durchaus gemüthlich; noch nicht patzig).

Na nadierlich hab' ick's verstanden. Se reden ja laut jenuch. Aber wenn ick Ihre Frau recht schön bitte . . . die sagt ja doch widder Ja. Nee, die bringt de olle Nowacken nich jleich um det bisken Verdienst. Det thut se nich — det weeß ick am allerbesten.

Cornelius.

Bauen Sie nicht länger auf die Gutmüthigkeit meiner Frau. Sie hat heute selbst den Wunsch ausgesprochen, Sie nicht mehr zu beschäftigen.

Fr. Nowack (mit verändertem Ton).

I, sieh' mal, das hat sie jesagt?

Hedwig (flehend).

Mutter, schweige!

19. Scene.

Vorige. Minna (von links).

Cornelius (sie anherrschend).

Was wollen Sie!

Minna.

Herr Doktor, die in dem Geschäft haben Aujusten jesagt, die Rechnung könnten sie nicht quittiren — (sie giebt ihm die Rechnung.) Das mit dem Cigarrettenetui E. R. wäre ganz in Ordnung. Die Frau hätt's bestellt und auch selbst abjeholt.

Cornelius.

Es ist gut! (Minna bereits an der Thür). Minna — wenn meine Frau heute Abend früher nach Hause kommen und ich noch nicht da sein sollte, sagen Sie ihr nur, sie sollte sich nicht ängstigen, ich wäre unter den Linden im Opern-Restaurant! (Minna ab.)

20. Scene.

Vorige (ohne Minna).

Hedwig (aufschreiend).

Mutter!

Fr. Nowack (leiser).

Wie?!

Cornelius (sieht die Beiden an). Was soll denn das bedeuten? (Er schüttelt den Kopf; er hält die Rechnung noch in der Hand.) Ich habe Ihnen doch gesagt, daß Sie gehen können.

Fr. Nowack.

Na freilich, son'ne arme Leute, die schmeißt man so mir nischt dir nischt, raus; aber die Leute mit de Moneten, die jlooben, se können sich Allens erlauben.

Hedwig (angstvoll).

Mutter, komme jetzt, wir wollen geh'n.

Cornelius.

Sie einfältige Person, das hat mit Ihrer Armuth gar nichts zu thun. Ich will Sie nicht mehr sehen, weil ich seit dem gestrigen Abend Sie und Ihre ganze Familie verachte.

Nicolai (vortretend, energisch).

Was Sie von Frau Nowack und ihrer Tochter Anna halten, geht mich nichts an. Aber für Fräulein Hedwig — (betonend) meine Braut, verlange ich Achtung!

Cornelius (zornig).

Achtung? (Er sieht Hedwig verächtlich an.) Achtung? Gestern Abend empfand ich noch Mitleid mit Dir, ich wollte Dich noch aus dem Schlamme, in dem ich Dich sah, retten, ich wollte Dich in ein anständiges, ehrbares Haus bringen, in mein eigenes Haus. (Mit Wärme.) Aber Diejenige, auf deren Herzensgüte, auf deren weibliche Milde ich immer rechnen konnte, wenn es zu helfen gab, verweigerte mir rundweg, Dich aufzunehmen — (mit starker und sicherer Betonung) — meine Frau!

Nicolai

(tritt einige Schritte vor und sieht ihm voll Ingrimm in's Gesicht, Hedwig blickt entsetzt zu Boden, Frau Nowack macht ein höhnisch freches Gesicht. Dies alle Drei a tempo. — Tiefe Pause).

Fr. Nowack (eilfertig).

Et is jar nischt passirt, janz jewiß nich. —

Cornelius.

Herr Doktor Nicolai, warum sehen Sie mich so herausfordernd an? Hedwig, was soll Dein entsetztes Gesicht — (zu Frau Nowack) was Ihre Entschuldigung bedeuten? (Seine Unruhe wächst zur Angst, die sich immer mehr und mehr steigert; er starrt

unwillkürlich in die Rechnung, das Blatt fängt in seiner Hand zu zittern an, er murmelt vor sich hin, läßt das Blatt fallen und zittert am ganzen Leibe, dann fährt er mit der Linken in die Luft, gleichsam um die ihn betäubenden Gedanken abzuwehren, zu den Drei in gleicher Stellung Verharrenden.) **Was — soll — Euer Schweigen bedeuten?** (Immer fassungsloser). **Jetzt verstehe ich! O mein Gott! Fassung!** (Indem er sich aufrichtet, dreht er sich mit rascher Wendung nach der Nowack um, bringt jedoch kein Wort hervor und schwankt auf Frau Nowack zu, mit beiden Händen nach ihr tastend, als ob er sie erwürgen wollte, endlich schreit er heiser:) **Darauf war es abgesehen! Hinaus — hinaus mit Euch Allen! Und All' das haben Sie angezettelt, Sie elendes, nichtswürdiges Weib — und das sind Ihre Helfershelfer!**

Fr. Nowack (sich aufbäumend, frech).

Wat? Ick en elendet Weib? Allens is die Wahrheit! Wenn Sie't nich jlooben wollen, denn jeh'n Sie man heute Abend nach 'n Opern-Restaurant unter die Linden — da wer'n Se ihr schon finden! (Voll Triumph, satanisch.) So, nu hab' ick's jesagt un nu jeh' ick! — (Mitte ab.)

21. Scene.

Vorige (ohne Frau Nowack).

(Cornelius steht an einen Stuhl gelehnt, sein ganzer Körper wankt, er winkt mit geschlossenen Augen den Anwesenden, sich zu entfernen. Nicolai geht langsam gesenkten Hauptes zur Mittelthür, wo er tieferschüttert stehen bleibt.)

Cornelius

(kann sich nicht mehr aufrecht halten und sinkt in einen Fauteuil zusammen; er stöhnt auf): **O mein Gott, mein Gott!** (Er legt den rechten Arm auf die Tischplatte, sein Kopf sinkt willenlos nieder. Hedwig hat sich ihm genähert, sinkt in die Kniee, küßt ihm die Hände und birgt, leidenschaftlich schluchzend, ihren Kopf in seinen Schooß.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Aufzug.

Im „Opern-Restaurant".

(Ueppig eingerichteter Salon, womöglich im Rokokostyl. Vorne links ein Fenster mit dunklen Vorhängen und niedergelassenen Rouleaux. Mittelthüre, rechts und links Seitenthüren. Teppich durch den ganzen Salon. Neben dem Fenster ein hoher Spiegel, völlig zerkratzt, mit Console. Rechts vorne ein eleganter Kamin, auf welchem eine kostbare Uhr zwischen zwei angezündeten Armleuchtern. Vor dem Kamin eine schräggestellte Chaiselongue, ein kleiner Tisch, Fauteuils. In der Mitte der Bühne ein Tisch, sehr elegant gedeckt, viele gebrauchte Gedecke, Servietten, halb geleerte Weinflaschen. In den Gestellen und Eiskübeln Champagnerflaschen. Um den Tisch, in Unordnung, vergoldete kleine Stühle, von denen zwei umgeworfen. Eindruck einer soeben aufgehobenen Tafel. Rechts von der Mittelthüre ein Anrichtetisch, bedeckt mit leeren Weinflaschen und allerlei gebrauchtem Geschirr, aufgestapelten Tellern, Saucièren. Links von der Mittelthüre ein geöffnetes Piano. Daneben an der Wand eine elektrische Glocke. Vorn links am Fenster ein runder, grün überzogener Tisch, an dessen zwei Ecken Leuchter, die Lichter mit kleinen rothen Schirmchen bedeckt. Auf dem Speisetisch zwei elegante Lampen, deren Kuppeln gleichfalls mit rothen Lampenschirmen. In der Ecke neben dem Speisetisch [Anrichte] eine hohe broncene Stehlampe mit breitem, spitzenüberzogenem, rothem Schirm. Fauteuils 2c. Wenn die Mittelthüre geöffnet wird, sieht man in den hellerleuchteten Corridor.)

1. Scene.

(An dem grünen Tisch vorne sitzen): **Scolzini** (mit dem Rücken gegen das Fenster, ihm gegenüber) **Tornauer**, (Mittelplatz) **Henning**, (über Tornauer lehnt sich) **Anna** (Cigarette rauchend, neben Henning), **Minie Grubenhofer**

(ebenfalls paffend; sie sind eifrig mit Kartenspiel beschäftigt; auf dem Tisch Münzen und Kassenscheine. Am Pianino sitzen, Rücken gegen das Publikum) **Jean Fuhr**, (welcher die neben ihm stehende) **Hulda Brennemann** (zum Gesang begleitet). Ein **Kellner** (servirt Anna und Minie Kaffee und Liqueur; Tornauer, Henning und Fuhr, Eindruck von Börsengigerln, Scolzini extravagant plebejisch gekleidet, die drei Mädchen in enganliegenden schwarzen, runden Kleidern, bunte Stehkragen mit Herrenshlips und bunten Manschetten, so wie elegante Confectioneusen costümirt.)

Hulda (singt falsch, mit entsprechenden Bewegungen).

„Ja, das weiß ich nicht,
Das versteh' ich nicht,
Das habe ich nicht gelernt."

(Wiederholt.)

Anna (Kaffee schlürfend sich nach hinten umdrehend).

Brennemann II, nu seid doch endlich mal ruhig dahinten mit Euer Jejröhle. Man versteht ja nich sein eijenes Wort! (Schnell zum Spiel.) Achte! Hab' ick! Her mit's Jeld!

Tornauer

(nimmt Geld, welches ihm Scolzini auszahlt und reicht es über die Schulter weg Anna).

Da, die Hälfte!

Minie (zum Kellner).

Wat is'n det?

I. Kellner.

Curacao, Benedictiner, Anisette.

Minie.

Wissen Sie wat, jeben Se mir von jeden eins. (Sich nach hinten zu der noch singenden Hulda wendend.) Is wirklich wahr, Kinder, spielt doch lieber hier mit, als da uff's Pipanino. Es jeht ja sonst jar keen Jeschäft. (Zum Kellner.) Sie, Onkelchen, un denn bringen Se mir nachher 'ne jroße Düte mit für's Einwickeln.

Scolzini (phlegmatisch).

Ick jebe.

Henning.

Bitte. (Hulda und Fuhr kommen vor.)

Hulda.

Na, wie steht das Spiel? Wer hat'n det jesetzt?

Minie.

Ruhig, Brennemann II.

Tornauer (immer weiterspielend).

Warum nennt Ihr denn die eigentlich immer Brennemann II?

Anna.

Zum Unterschied von ihre Mutter, die is ja ooch bei uns bei's Ballet.

Tornauer (leise).

Allmächtiger Gott!

Scolzini (immer Karten gebend).

Allens uff die Zehne?

Fuhr.

Natürlich.

Anna

(das Spiel verfolgend, je nachdem Scolzini Karten legt).

Bube ... Dame ... Achte ... Kenich ... (Zu Tornauer.)
Der Kenich hat schon wieder jeschlagen, schon det vierte Mal.

Hulda.

Dritte Mal.

Anna.

Ach, wat verstehst Du denn davon!

Minie.

Wer pumpt mir Jeld? Ick habe nich mal nachher for die Droschke.

Henning.

Pst! (Giebt ihr Geld.) Aber ruhig sein!

Hulda (auf das Geld am Tisch).

Nee, die Masse Geld! (Athemlose Spannung.)

Erster Kellner

(geht mit einigen Schüsseln hinaus, man hört durch die einen Moment offenstehende Thür rufen).

Zweiter Kellner (auf dem Corridor).

„Zwei Flaschen Mumm", „eine Hummermayonnaise", „ein Rebhuhn mit Sauerkraut".

Scolzini.

Zehne! (Er kassirt sämmtliches Geld ein, allgemeine Sensation, Stimmen durcheinander:)

Tornauer.

„Die Taille kostet mich theures Geld".

Hulda.

„Nee, so'n Pech".

Minie.

„Mein scheenet Feld".

Anna.

„Det Spiel kommt ja jleich hinter's Kistenaufbrechen".

Scolzini.

Ick bitte, keene Leichenreden. (Sieht nach seiner Uhr).

Anna.

Nanu, wo haben Se denn die Uhr wieder her? Jestern war se doch noch beim Doktor. Doch Vorschuß? (Scolzini nickt.)

Hulda.

Ach, Vorschuß! Kinder, ick habe schon so ville Vorschuß, ick jloobe bis November 1893.

Minie
(zu Scolzini, welcher immer, ohne auf das Gespräch der Mädchen zu achten, an die Herren Karten giebt).

Ach, Sie wollen sich wohl schon drücken?

Hulda.

Nu sei'n Sie so gut bei den Jewinn, Sie Schlauberjer.

Ein kleiner Diener
(kurze Jacke mit vielen blanken Knöpfen, bringt ein blaues Couvert, tritt an den Tisch).

Herr Tornauer?

Tornauer.

Hier! (Diener ab; Tornauer öffnet und liest.) Paris matt.

Henning.

Credit?

Tornauer.

$^3/_8$ bis $^1/_2$.

Henning.

Sonst was Neues?

Scolzini.

Um sechsen muß ich wech. Heute fange ich ja's Projramm in de Reichshallen an. Schlag sechsen schiebe ick ab.

Hulda, Anna, Minie (durcheinander).

Wir ja ooch, man immer weiter.

Fuhr.

Also noch drei Taillen. (Das Spiel beginnt von Neuem.)

Hulda.

Na, wollt Ihr nu küssen oder mitspielen?

Anna.

Brennemann II, hab' Dir man nich so!

Minie (zu Henning).

Hast de denn de Cirkusbillets for morjen Abend? (Henning nickt.)

Tornauer.

Hundert Mark auf's As!

Scolzini.

Sieben . . . Bube . . . As!

Tornauer (lachend).

Schon wieder pfutsch!

Hulda (will Geld nehmen).

Meine!

Minie.

Erloobe mal, det habe ick jesetzt.

Hulda.

Na, det is stark! (Zu Henning.) Alfred, is des nich mein Satz?

Minie.

Ick möchte wissen, wie Du überhaupt zu zwanzig Märker kommst?

Hulda.

Scolzini, pumpen Se mir mal fünf Mark.

Scolzini (phlegmatisch).

Keenen Groschen.

Hulda.

Sie sind ooch'n Jemüthsmensch!

Minie.

Ick spiele nich mehr mit — hier wird jemogelt.

Scolzini.

Letzte Taille.

Anna.

Nee, is jenuch.

Scolzini

(das Geld in Westen- und Hosentaschen steckend).

Na, mir kann's recht sein. (Steht auf.)

Minie.

Kunststück, bei so 'nen Jewinn! (Die Gesellschaft erhebt sich.)

Scolzini.

Na, ick habe nischt gewonnen.

Tornauer (lustig).

Ach, was Sie sagen! Ich hatte doch 700 Mark herausgenommen und jetzt habe ich noch — warten Sie mal — 25, 27, 31 Mark. Henning, hast Du gewonnen?

Henning (lachend).

Ach Du lieber Jott!

Hulda.

Ick ooch nich.

Minie.

Meine zehn Märker sind ooch wech.

Tornauer.

Die alte Geschichte. Wahrscheinlich hat der Kellner draußen das ganze Geld gewonnen.

Hulda (singt).

„Wir sind nicht mehr reiche Leute,
Wir sind pleite, wir sind pleite."

(Ist zum Spiegel getreten und kratzt mit ihrem Ringe ihren Namen ein, buchstabirend:)

H—u—l—d—a—.

Scolzini

(geht zum Mitteltische und hebt eine Champagnerflasche gegen das Licht).

Is ja Niemand mehr drin! (Er gießt sich aus einer anderen Flasche mehrere Gläser ein, die er hinunterstürzt.)

Hulda (buchstabierend).

Dreizehnten März.

Anna.

Is nich meechlich! Heute vor sieben Jahren bin ick ja injeseejnet wor'n. (Wendet sich an Tornauer).

Minie (im Hintergrunde).

Kinder, wollen wir tanzen?

(Tornauer und Anna kommen im Gespräch nach dem Vordergrund; alle, außer Tornauer und Anna, tanzen, lachen und schreien durcheinander.)

Tornauer.

Doktor Cornelius war auch bei der Einsegnung zugegen? Wie kam denn der dazu?

Anna.

Na, det weeßte doch, det is ja unser Vormund jewesen.

Tornauer.

Kein Wort! Und gewesen? Jetzt also nicht mehr?

Anna.

Nee, seit jestern Abend nich. Ach, da hat's bei uns 'nen scheenen Skandal jejeben! Det erzähle ick Dir nachher. (Henning ist hinzugetreten.) Sagt mal, Kinder, wat is'n jetzt eijentlich mit'n Rahden? Von wegen Pinke, pinke? (Henning und Tornauer wechseln verständnißvolle Blicke.)

Henning.

Was soll denn mit dem sein? Der ist auch auf der Börse.

Tornauer.

Ich will auch froh sein, wenn ich nächsten Ultimo mit ihm glatt werde.

(Henning geht nach hinten.)

2. Scene.

Vorige. Erster Kellner (durch die Mitte; er geht mit würdiger Haltung vorne zu Tornauer; da er von diesem nicht beachtet wird, räuspert er sich diskret).

Tornauer (freundlich).

Was wollen Sie denn? (Der Kellner hält ihm die geöffnete Taschenuhr lächend hin.) Ja, ja, ich weiß. (Laut.) Kinder, wir müssen jetzt weg.

Mehrere.

Nanu? — Woso denn?

Tornauer.

Das Zimmer ist für den Abend bestellt. (Zum Kellner.) Garçon, l'addition!

Anna.

Ach richtig, was mir da einfällt. (Zum Kellner.) Sie, Herr Obermime, sagen Se mal, kommt vielleicht heute uff'n Abend een jewisser Herr Rahden in det Zimmer?

Erster Kellner (vornehm).

Diskretion — Ehrensache. (Als er bereits die Mittelthüre halb geöffnet, ruft:)

Tornauer.

Bitte, auch drei Droschken erster Klasse. (Durch die geöffnete Thüre sieht man im Corridor Doktor Wehlau mit Hut und Mantel von rechts nach links gehen. Kellner ab. Thür zu.)

3. Scene.

Vorige (ohne ersten Kellner). **Zweiter Kellner.**

Tornauer.

Wie kommst Du denn auf Rahden?

Anna.

Paff' man blos uff, der kommt heute uff'n Abend janz jewiß in det Zimmer.

Tornauer.

Wieso vermuthest Du das?

Anna.

Nee, verrathen wird nischt.

Tornauer.

Ach, sage mir's doch, ich möchte ihn gerne auf der Börse damit aufziehen.

Anna.

Denn schon jar nich! (Zweiter Kellner giebt Minie eine kolossale, leere Papierdüte und geht ab. Minie packt Obst, Kuchen, Bisquits, Mandeln u. s. w. ein.)

Hulda.

Du, aber det Jeschirr laß hier. (Scolzini und Fuhr lachen.)

Anna (leise).

Der hat ja 'n Verhältniß mit 'ne Frau.

Tornauer.

Donnerwetter, das wird ja immer pikanter. Also? —

Anna (leise).

Mit die Frau von den Doktor Cornelius.

Tornauer.

Mit der schönen Frau? Ach, Unsinn! Du irrst Dich!

Anna.

Na, wenn ick's Dir sage! Aber keenen Ton reden. (Stehen auf.)

Minie (hinten).

Wo sind'n de Mäntel?

4. Scene.

Vorige. Beide Kellner.

(Der zweite Kellner bringt Garderobe und hilft beim Anziehen; der erste Kellner bringt auf einem Teller die Rechnung, welche Tornauer bezahlt; der Kellner verbeugt sich mehrere Male tief.)

Hulda.

Kinder, ick kann keenen Schritt jehn, — ick habe zwee linke Jummischuhe an.

Minie.

Drum ooch — ick zwee rechte. (Sie tauschen.) (Die Herren haben die Hüte auf den Köpfen und zünden sich Cigaretten an; die Mädchen auch.)

Scolzini (an den Mitteltisch tretend).

Meine Damens und Herren! —

Hulda.

Ruhig doch! Scolzini will wat reden. (Alle gruppiren sich um den Tisch.)

Scolzini.

Meine Damens und Herren!

Anna.

Det haben Se jetzt schon zweimal jesagt! (Henning und Fuhr gießen die Gläser voll.)

Scolzini.

Na, wenn ick immer unterbrochen werde! Indem ick nemlich dem Flase erjreife ... un ... un .. det Essen war sehr jut ... un überhaupt Allens pikfein un der edle Jastjeber — (sich zu Tornauer wendend), wie war doch der werthe Name —?

Tornauer (lachend).

Tornauer.

Scolzini (fortfahrend).

Herr Moritz Tornauer ...

Anna (verbessernd).

Hujo ... Hujo!

Scolzini.

Hugo is ooch nich schlecht. Herr Hujo Tornauer lebe hoch ... höher ... am höchsten! (Sämmtliche Damen und Herren vollständig zum Weggehen angekleidet, erheben die Gläser. Scolzini stimmt an:) Hoch soll er leben!" — (Die Anderen fallen ein und unter dem allgemeinen Gesang verlassen Henning, an dessen Arm Minie, Fuhr mit Hulda das Zimmer.)

Scolzini (in der Thür stehend zu Fuhr).

Bitte, nach Sie! (Er giebt dem an der Thür stehenden zweiten Kellner mit großartiger Geste ein Trinkgeld und geht; ihm folgen Anna und Tornauer. Zu beiden Seiten der Thür stehen die Kellner, sich verbeugend. Der Gesang verliert sich nach und nach.)

5. Scene.

Beide Kellner.

Zweiter Kellner (singt).

Hoch soll er leben!

Erster Kellner.

Halten Sie's Maul. Und nun ein bischen flink. Der Herr, der das Zimmer bestellt hat, kann jeden Augenblick kommen.

Zweiter Kellner (den Mitteltisch abräumend).
Die haben gut aufgeputzt!

Erster Kellner.
Ballet hat immer Hunger.

Zweiter Kellner.
Friedrich-Wilhelmstadt?

Erster Kellner.
Nein, Victoriatheater. Kleine Ratten, aber lange nicht die schlimmsten.

Zweiter Kellner.
(immer abräumend, zeigt dem ersten Kellner ein Geldstück).
Kennen Sie die Geldsorte? Das hat mir der mit der rothen Kravatte gegeben.

Erster Kellner (geringschätzig).
Biermarke aus den Reichshallen.

Zweiter Kellner.
Donnerwetter! Am Ende College von uns?

Erster Kellner.
Nein, Trapez und Kettenreißer. (Der zweite Kellner bemerkt noch eine gefüllte Champagnerflasche und thut einen Zug.) Das müssen Sie sich abgewöhnen, das ist nicht vornehm. Unsere Stellung läßt uns genug übrig, um uns den Sect selbst zu bezahlen.

Zweiter Kellner
(mit einem gefüllten Theebrett auf der Schulter abgehend).
Ja, besonders, wenn man solche Trinkgelder bekommt, wie ich da eben. (Ab.)

Erster Kellner

(geht an's Fenster, lüftet, beginnt den Mitteltisch zu decken; er bemerkt die noch stehen gebliebene Sectflasche, sieht sich nach der Mittelthür um und trinkt. Zweiter Kellner kommt zurück; sie decken gemeinschaftlich den Tisch zu zwei Gedecken).

Zweiter Kellner.

Rahden? Kann ich mich gar nicht entsinnen.

Erster Kellner.

Auch Börse. Aber viel distinguirter, als die eben.

Zweiter Kellner.

War aber noch nicht hier, seit meiner Zeit.

Erster Kellner.

Reicher Junge! Giebt nie unter zehn Mark. Immer nur kleine, aber exquisite Menus. (Hebt ein Geldstück vom Teppich auf, das er einsteckt; prüft das Zimmer.) Ist Alles fertig? Die Lampen genügen! Schließen Sie schnell das Klavier.

Zweiter Kellner.

Warum denn?

Erster Kellner (wichtig).

Merken Sie sich das für Ihre ganze Laufbahn, junger Mann: wenn nur Zweie miteinander soupiren, wird niemals Klavier gespielt!

6. Scene.

Vorige. Rahden (tritt ein; Claque auf dem Kopf, Pelzkragen in die Höhe, Cigarette. Zweiter Kellner, sich verbeugend, ab).

Erster Kellner.

Guten Abend, gnädiger Herr.

Dritter Aufzug.

Rahden.

N'Abend, Jean. Alles fertig?

Erster Kellner.

Zu Befehl.

Rahden (nach rechts deutend).

Daneben?

Erster Kellner.

Unbesetzt!

Rahden (auf links).

Und dort?

Erster Kellner.

Diner.

Rahden.

Gesellschaft? Ich meine gute?

Erster Kellner.

Die beste.

Rahden.

Wer?

Erster Kellner.

Herren vom Gericht feiern dort ein Jubiläum oder einen Geburtstag. Herr Dr. Gröbner, Herr Dr. Wehlau . . .

Rahden.

Gut, gut. Ich werde gleich kommen. Und — (indem er ihn vertraulich am Ohrläppchen zupft und dann lächelnd droht) strengste Diskretion!

Erster Kellner.

Wie immer beim gnädigen Herrn.

Rahden.

Sie sind für heute Abend blind und taub, die Dame will von Niemandem gesehen sein, auch nicht von Ihnen! (Der Kellner verbeugt sich verständnißvoll. Rahden ab durch die Mitte.)

7. Scene.

Erster Kellner (allein).

Erster Kellner.

Aha, etwas Vornehmes! (Indem er den Wachsanzünder nimmt und zur Thüre geht.) Besondere Diskretion empfohlen: sicher zwanzig Mark Trinkgeld statt der üblichen zehn. (Er geht nach rechts, die Thüre bleibt offen, gleich darauf:)

8. Scene.

Rahden (und) **Leonie** (durch die Mitte; sie ist tief verschleiert, in langem Pelzmantel und Balltoilette des zweiten Aktes; dann der erste Kellner von rechts).

Erster Kellner
(von rechts, sich verbeugend, zu Rahden).

Darf ich helfen?

Rahden.

Bitte! (Er hilft Leonie den Pelzmantel ablegen; sie bleibt verschleiert; er zieht sich den Pelzrock aus, ist in Gesellschaftstoilette und giebt die Garderobe dem Kellner, welcher sie in das Nebenzimmer trägt; Rahden stellt seinen Claque auf den Stuhl. Leonie setzt sich vorn auf das Fauteuil, auf dem Anna gesessen und sieht sich um.)

Rahden (schnell und leise zu Leonie).

Du sprichst kein Wort, so lange er hier ist. Er braucht Deine Stimme nicht zu hören.

Erster Kellner (kommt zurück).

Haben der Herr schon zu speisen gewählt?

Rahden.

Wir essen nicht. Wir kommen gerade vom Diner. Oder willst Du? (Leonie verneint.) Bringen Sie eine Flasche Champagner; gut frappirt.

Erster Kellner.

Heidsieck?

Rahden.

Pommery. Sie wissen schon, den nicht zu süßen.

Erster Kellner.

Sehr wohl.

Rahden.

Und dann vielleicht etwas Früchte. Haben Sie etwas Besonderes?

Erster Kellner.

Ananas kann ich dringend empfehlen. Ganz frisch — —

Rahden (ihn unterbrechend).

Heute Abend eingetroffen. Weiß schon, weiß schon. (Er winkt. Kellner ab.)

9. Scene.

Leonie. Rahden. (Dann) Erster Kellner.

Leonie (noch verschleiert, lacht).

Nein, wie die Braut aussah! Ich muß immer noch lachen, wenn ich an sie denke. Alles ganz schief an ihr. Und diese gräßliche Professor Märker! Die habe ich schön geschnitten. Und dann dieser Toast von dem Schwiegervater in seinem Elbinger Dialekt! (Copirend.) „Verehrte Festjenossen, arlauben Sie, daß ich, die Brust jeschwallt von arhebenden Jefiehlen" und dabei wurde seine lange Nasenspitze ganz weiß vor Angst — (hell lachend). Ach, war das komisch!

Rahden.

Pst! Attention!

(Der erste Kellner kommt durch die Mitte, setzt den Champagner im Eiskübel an den Tisch, die Ananas auf einer silbernen Schüssel, daneben ein langes, spitzes goldenes Messer und Teller auf dem Mitteltisch.)

Rhaden (sich umdrehend).

Schön! Und nun bitte ich, nicht gestört zu sein. Ich klingle schon, wenn ich etwas brauche.

(Erster Kellner, sich verbeugend, ab.)

10. Scene.

Leonie. Rahden.

Rahden.

Willst Du ein Glas Champagner?

Leonie.

Um Gotteswillen, keinen Schluck. (Sie entschleiert sich.) Weißt Du, daß es mir hier viel besser gefällt, als in dem langweiligen Englischen Hause? Es ist ja ordentlich elegant hier. Und jedenfalls viel, viel gemüthlicher, als bei der alten Nowack.

Rahden (trinkt).

Du, übrigens, daß wir der Alten Freundschaft und Wohnung gekündigt haben, war durchaus richtig. Ich traue ihr nicht mehr über den Weg.

Leonie.

Dann war es jedenfalls durchaus unrichtig. Denn wenn sie böse wird, ist sie gewiß zu Allem fähig.

Rahden.

Ich glaube, sie plättet nicht nur ihre Wäsche glatt, sondern auch ihr Gewissen, wenn es einige Falten hat.

Leonie.

Ich werde sie jedenfalls wieder milder stimmen. Die Frau hat eine merkwürdige Vorliebe für blaue Papiere, auf welchen die Reichsbank kühne Versprechungen macht.

Rahden (lachend).

Von diesen blauen Papieren hat sie von mir schon eine hübsche Collection.

Leonie.

Du hast sie eben zu sehr verwöhnt — kein Wunder, daß sie frech geworden ist. (Anna's Fächer findend.) Was ist denn das für ein Fächer? Monogramm A. N.? Sag' mal, verkehren denn in solchen Restaurants auch Damen? Ich meine der guten Gesellschaft?

Rahden.

Gewiß.

Leonie.

Nun, das war gewiß keine Dame.

Rahden.

Wieso meinst Du?

Leonie.

Das sieht man ja dem Fächer auf den ersten Blick an. Dieser ordinäre Geschmack, aus dem Dreimark-Bazar. Sieh' nur diese Amoretten! Ihr Kerlchen könntet gewiß viel erzählen. Schau' nur, der Eine schämt sich ordentlich. (Rahden beugt sich über sie, um den Fächer zu betrachten und küßt sie auf den Nacken.) Ihr Männer seid doch zu thöricht! Gestohlene Küsse können doch gar keinen Werth für Euch haben.

Rahden.

Was man nicht gutwillig erhält, muß man sich nehmen.

Leonie.

Du hast schon viel zu viel bekommen. Wenn ich Dich so ansehe, ich weiß wirklich nicht, was mir an Dir so gefällt.

Rahden (lachend).

Recht schmeichelhaft.

Leonie.

Na, hübsch bist Du doch eigentlich nicht . . . Du, das habe ich Dir ja noch gar nicht erzählt. Heute habe ich eine schöne Angst ausgestanden.

Rahden.

Schon wieder eine Droschke, welche Dich verfolgte?

Leonie.

Ein Freund meines Mannes hatte gerade Besuch gemacht, Staatsanwalt Wehlau. (Rahden blickt nach der linken Thüre und räuspert sich stark.) Warum siehst Du denn nach der Thüre?

Rahden.

Ach nichts; bitte, sprich etwas leiser.

Leonie.

Du vermuthest doch nicht etwa Wehlau hier im Opern-Restaurant? (Sie lacht.)

Rahden.

Jetzt weiß ich aber immer noch nicht . . .

Leonie.

. . . weswegen ich mich geängstigt habe? Da war noch ein ganz unheimlicher Mensch dabei, und dann erzählte mir mein Mann eine so dumme Geschichte von einem „Er" und einer „Sie" und dann noch von einem „Er". (Schnell.) Weißt Du übrigens, daß er Dich nicht ausstehen kann? Ja, ja, positiv nicht ausstehen? Er weiß von Dir irgend Etwas und machte einige mysteriöse Andeutungen. Er kann Dich eben nicht leiden.

Rahden.

Das begreife ich seit gestern Abend.

Leonie.

Seit gestern Abend?

Rahden.

Ja, wir haben uns gesprochen.

Leonie (schnell).

Wo?

Rahden.

Bei Frau Nowack.

Leonie.

Mein Mann bei der alten Nowack? Ach, das ist ja gar nicht möglich.

Rahden.

Es ist so.

Leonie (aufspringend).

Und das sagst Du mir erst jetzt?

Rahden.

Eigentlich wollte ich es Dir gar nicht sagen. Da Du aber gerade von ihm zu sprechen anfängst . . .

Leonie (übersprudelnd).

So erzähle doch schnell . . . schnell! Was wollte er denn? Was sagte er denn? Was that er denn? War denn von mir die Rede? Hat er vielleicht Verdacht geschöpft? Aber so sprich doch! Ach Gott, ich habe fürchterliche Angst . . . ich will fort, fort . . . laß mich fort!

Rahden.

Aber Schatz, was fällt Dir ein!

Leonie (voller Ungeduld).

Ja, fragte er denn nicht, was Du dort wolltest?

Rahden.

Er glaubte, ich hätte da mit einer der Töchter der Frau Nowack soupirt. Und das verbat er sich als Vormund in ziemlich deutlichen Worten. Das ist Alles.

Leonie.

Und Du?

Rahden (prahlerisch).

Ich? Ich habe ihm gehörig meine Meinung gesagt.

Leonie.

Warum hat er mir denn davon gar nichts gesagt? Merkwürdig! Jetzt verstehe ich auch, warum er die kleine Nowack zu sich in's Haus nehmen wollte. Aber ich habe gleich abgewinkt. (Rahden nimmt aus seiner Cigarettendose eine Cigarette und zündet sie an.) Gieb mir auch eine. (Es geschieht; Rahden legt das Etui auf den Tisch.) Und dieses Etui da hätte ich auch verwünschen können.

Rahden.

Das unschuldige Ding?

Leonie.

Nein, nein, das kann ich Dir nicht sagen. — (Beide vor dem Spiegel, sie umhalst ihn schmeichlerisch.) Weißt Du, was ich wissen möchte? Was Du so eigentlich anfangen würdest, wenn wir uns eine Zeit lang nicht sehen würden, nicht sehen könnten, überhaupt nie mehr?

Rahden.

Du bist ein Närrchen.

Leonie.

Würdest Du mich da vermissen?

Rahden.

Welche Frage?

Leonie.

Sehnsucht nach mir haben?

Rahden.

Jetzt trinke aber endlich mal ein Glas Sect, damit Du diese dummen Gedanken los wirst. (Will aufstehen.)

Leonie (ihn zurückhaltend).

Würdest Du eine große Lücke in Deinem Leben empfinden, wenn wir uns trennen müßten?

Rahden (lachend).

Ich habe aber gar nicht die Absicht, mich von Dir zu trennen. (Sie setzen sich.)

Leonie.

Nie?

Rahden.

Nie!

Leonie.

Du bist ebenso anspruchsvoll als falsch!

Rahden.

Das ist doch Eure Domäne.

Leonie.

Gesteh' mal aufrichtig: Glaubst Du, daß das nun zwischen uns immer so weitergehen wird? Soll ich Dir's sagen, wie's wird?

Rahden (ihr die Hand hinhaltend).

Also, Wahrsagerin!

Leonie (ihn leicht auf die Hand schlagend).

Ich möchte gerne die Ablösung kennen.

Rahden.

Die Ablösung?

Leonie.

Ihr Männer — Ihr unverheiratheten wenigstens — betrachtet, wie soll ich gleich sagen, die Liebe als solche Art Schilderhaus. Und wenn die Frau, die Ihr liebtet, lange

genug Wache vor Eurem Herzen gestanden, dann ruft Ihr: „Raus! Ablösung vor!“ Die verlassene Geliebte macht einer anderen Platz, und so alle Stunde.

Rahden (laut auflachend).

Alle Stunde! Mir schwindelt!

Leonie.

Und eines schönen Tages wird das Ding, das Du da unter Deiner ausgeschnittenen Weste trägst, auch rufen: „Leonie raus!“ und eine Clarisse, Melanie oder Alice wird die Schildwache beziehen. Und wenn Du ihrer Aller überdrüssig bist, wirst Du irgend solche höhere Tochter aus Berlin W., Bellevue- oder Victoriastraße heirathen, und übrig bleiben wird von unserem Liebesleben höchstens ein bischen Wehmuth, wahrscheinlich aber nur Gleichgiltigkeit. Und wenn ich Dir später einmal begegne, wirst Du Dir denken: „Herrgott, ist Die alt geworden! Wie hieß sie denn nur mit Vornamen — ich komme wahrhaftig nicht mehr darauf!“

Rahden (lachend).

Aber Schatz, ich schwöre Dir . . .

Leonie (ihm den Mund zuhaltend, launig).

Du bist im Begriff, einen Meineid zu beschwören und darauf steht zwei bis fünf Jahre Zuchthaus. Das habe ich nun auch schon gelernt. Wenn aber nun mein Mann —

Rahden (einfallend).

Ich weiß schon, was Du sagen willst: „Wenn mein Mann es merken würde, was dann?“

Leonie.

Ja, was dann? Was würdest Du thun, wenn er uns plötzlich überraschte?

Rahden.

Was ich thun würde? (Großmäulig.) Ich würde schon mit ihm fertig werden!

Leonie.

Du, Du! So leicht mußt Du ihn auch nicht nehmen. Du weißt nicht, wie er Einen ansehen kann! — Ja!!

Rahden (großmäulig).

Na, das möchte ich doch mal darauf ankommen lassen.

Leonie.

Nun ja, tödten würde er Dich nicht, das weiß ich seit heute ganz genau.

Rahden.

Was ich thun würde? (Mit lügnerischem Pathos.) Ich würde Dich vertheidigen, um Dich und Deinen Besitz kämpfen, das kannst Du Dir doch denken. (Schnell ablenkend.) Uebrigens weißt Du, wie Du das gesagt hast: „wie er Einen ansehen kann“ — (Leonie steht auf) — wie eine Schauspielerin. Ich glaube, für die Bühne hättest Du überhaupt viel Talent.

Leonie.

Für welches Fach glaubst Du übrigens, hätte ich das meiste Talent?

Rahden.

Ich denke, für die recht eleganten Salondamen.

Leonie.

Weit gefehlt, ich möchte so recht Ernstes, Gruseliges spielen. So die tragische Liebhaberin.

Rahden (lacht).

Du mit Deinen immer lachenden Augen und den Grübchen im Kinn? Das würde Dir ja doch Niemand glauben.

genug Wache vor Eurem Herzen gestanden, dann ruft Ihr: „Raus! Ablösung vor!“ Die verlassene Geliebte macht einer anderen Platz, und so alle Stunde.

Rahden (laut auflachend).

Alle Stunde! Mir schwindelt!

Leonie.

Und eines schönen Tages wird das Ding, das Du da unter Deiner ausgeschnittenen Weste trägst, auch rufen: „Leonie raus!“ und eine Clarisse, Melanie oder Alice wird die Schildwache beziehen. Und wenn Du ihrer Aller überdrüssig bist, wirst Du irgend solche höhere Tochter aus Berlin W., Bellevue- oder Victoriastraße heirathen, und übrig bleiben wird von unserem Liebesleben höchstens ein bischen Wehmuth, wahrscheinlich aber nur Gleichgiltigkeit. Und wenn ich Dir später einmal begegne, wirst Du Dir denken: „Herrgott, ist Die alt geworden! Wie hieß sie denn nur mit Vornamen — ich komme wahrhaftig nicht mehr darauf!“

Rahden (lachend).

Aber Schatz, ich schwöre Dir . . .

Leonie (ihm den Mund zuhaltend, launig).

Du bist im Begriff, einen Meineid zu beschwören und darauf steht zwei bis fünf Jahre Zuchthaus. Das habe ich nun auch schon gelernt. Wenn aber nun mein Mann —

Rahden (einfallend).

Ich weiß schon, was Du sagen willst: „Wenn mein Mann es merken würde, was dann?“

Leonie.

Ja, was dann? Was würdest Du thun, wenn er uns plötzlich überraschte?

Rahden.

Was ich thun würde? (Großmäulig.) Ich würde schon mit ihm fertig werden!

Leonie.

Du, Du! So leicht mußt Du ihn auch nicht nehmen. Du weißt nicht, wie er Einen ansehen kann! — Ja!!

Rahden (großmäulig).

Na, das möchte ich doch mal darauf ankommen lassen.

Leonie.

Nun ja, tödten würde er Dich nicht, das weiß ich seit heute ganz genau.

Rahden.

Was ich thun würde? (Mit lügnerischem Pathos.) Ich würde Dich vertheidigen, um Dich und Deinen Besitz kämpfen, das kannst Du Dir doch denken. (Schnell ablenkend.) Uebrigens weißt Du, wie Du das gesagt hast: „wie er Einen ansehen kann" — (Leonie steht auf) — wie eine Schauspielerin. Ich glaube, für die Bühne hättest Du überhaupt viel Talent.

Leonie.

Für welches Fach glaubst Du übrigens, hätte ich das meiste Talent?

Rahden.

Ich denke, für die recht eleganten Salondamen.

Leonie.

Weit gefehlt, ich möchte so recht Ernstes, Gruseliges spielen. So die tragische Liebhaberin.

Rahden (lacht).

Du mit Deinen immer lachenden Augen und den Grübchen im Kinn? Das würde Dir ja doch Niemand glauben.

Leonie.

Ja, Du kennst mich nicht. So Eine möchte ich spielen, die recht in Herzensnoth und Seelenpein und dann im dritten Akt die große Scene mit ihm. . . .

Rahden.

Mit welchem „ihm“ denn?

Leonie.

Den giebt's doch in jedem Stück — und dann so recht elend zu Grunde gehen, so recht schön sterben, daß das ganze Parquet in Thränen . . . ach, das wäre so etwas für mich.
(Aus dem linken Zimmer ertönt Gläserklang und Hochrufe.)

Leonie.

Was ist denn das?

Rahden.

Eine lustige Gesellschaft.

Leonie (lustig).

Komm, gieß mir auch ein Glas ein und laß uns anstoßen.

Rahden (füllt die Gläser).

Auf was?

Leonie (übermüthig.)

Auf unsere Zukunft.

(Beide stehen am Tisch und halten die Gläser hoch; sie stoßen ausgelassen an; die Gläser klingen aneinander, sie trinken; Leonie schlägt eine hell-jubelnde, lange Lache auf; mitten im Lachen erschrickt sie, ihr Lachen wird immer krampfhafter und angstvoller, mit dem Ausdruck namenlosesten Entsetzens läßt sie das Glas auf den Teppich rollen. Während sie zu lachen begann, hört man draußen vor der Mittelthüre eine immer lauter werdende Unterhaltung, aus welcher man vorläufig nur des ersten Kellners Stimme: „Aber ich sage Ihnen ja, mein Herr, das Zimmer ist besetzt“ heraushört; eine männliche Stimme erwidert.)

Leonie (von rasender Angst ergriffen, leise, schnell).

Diese Stimme . . . allmächtiger Gott!

Rahden.

Irgend ein Skandal auf dem Corridor.

Leonie (fieberhaft).

Mein Mann . . . nur fort . . . fort.

Rahden.

(der am Tische stand, hat in dem Augenblicke: „Mein Mann", die Lampe am Tische ausgelöscht, so daß nur die Stehlampe und die auf dem Kamin brennenden Lichter die Scene erhellen; blitzschnell ist er an der rechten Thüre).

Vorwärts . . . schnell! . . . (Er verschwindet; während Leonie ihren, auf der Chaiselongue liegenden Schleier ergreift und zur rechten Thüre stürzt, wird die Mittelthüre mit den Worten: „Lassen Sie mich hinein" aufgerissen; man sieht Cornelius, welcher den ersten Kellner zornig bei Seite stößt; er steht, bevor Leonie die rechte Thüre ganz erreichen konnte, mitten im Zimmer.)

11. Scene.

Leonie. Cornelius.

Cornelius

(überfliegt das Zimmer, dann wendet er sich um und schließt die Thüre zu; er geht einige Schritte vorwärts. Da Leonie vor ihm zurückweicht, sagt er leise und gebieterisch):

Bleib'! Versuche nicht, zu fliehen (mit festem Entschluß), ich würde Dich doch zu finden wissen. (Er geht zum Nebenzimmer, sieht hinein; mit bitterem Hohn:) Leer! Du Feigling! (Dann schließt er auch die rechte Thüre und kommt vor. Leonie ungefähr am Fenster, Cornelius ungefähr Mitteltisch. Die ganze Scene ist leise zu führen. Cornelius hat nie zu vergessen, daß er sich in dem Horchern ausgesetzten Restaurant befindet; er soll leidenschaftlich, zornig, von tiefstem Haß erfüllt, nicht aber polternd sein: seine Anklagen sollen niemals wohltönend-phrasenhaft klingen, sondern mit bebender, fiebernder Stimme des empörten Mannes, der ganz impulsiv sie mit diesen Anklagen zerschmettern will. Nur im letzten Augenblick, von Leidenschaft ganz übermannt, erhebt er die Stimme, wie vorgeschrieben.)

Leonie (angstvoll gepreßt).

Ich ... ich will Dir ja Alles sagen, Alles erklären ... zu Hause ... laß' uns nur nach Hause fahren.

Cornelius.

Du hast kein Haus mehr! — Wie lange dauerte der Betrug?

Leonie
(stockend, voll Angst jeder seiner Bewegungen folgend).

Ich lernte ihn ... im letzten Sommer ... in Ostende kennen. Das ... weißt Du ja. ...

Cornelius.

Weiter! — (Sie schweigt.) Wann begann es? (Sie schweigt.) Wann traft Ihr Euch das erste Mal heimlich? — (Sie schweigt.) Wann das erste Mal bei Frau Nowack? (Befehlend.) Antworte!

Leonie (erstaunt).

Bei Frau Nowack? Ach, Du glaubst doch nicht etwa —

Cornelius.

Dir nichts! Ueber Dich Alles!

Leonie (etwas sicherer).

Frau Nowack hat Dir wohl gesagt, ich sei es gewesen, die dort ...

Cornelius.

Ich habe zu fragen, Du nur zu antworten.

Leonie (scheinbar überlegen).

Ach, ich verstehe — sie wollte sich nur an mir rächen, weil ich ihr vorgeworfen habe, daß sie das Leben ihrer Anna duldet.

Cornelius.

Und das sagst Du? Hier? Jetzt keine Lüge mehr, Du verschlimmerst dadurch nur Dein Schicksal.

Leonie (wieder angstvoll).

Mein Schicksal ... welches ... Du mir bestimmt hast?

Cornelius.

Das Du Dir selbst bestimmt hast.

Leonie (unterwürfig).

Ich weiß, ich habe gesündigt. (Heuchlerisch demüthig.) Richte mich.

Cornelius (leidenschaftlich flüsternd).

Jetzt keine Komödie mehr! Du hast sie drei Jahre gespielt! Drei volle Jahre hast Du gelogen und geheuchelt und eine Rolle gespielt, welche nun zu Ende ist. Meine Liebe belohntest Du mit Heuchelei, mein Vertrauen mit Treubruch, meine Güte mit Verworfenheit! Bei jedem Kusse, den Du mir gabst, brannten auf Deinen Lippen noch seine Küsse. Und deswegen jage ich Dich jetzt aus dem Hause, aus dem Hause, (indem er an sie herantritt, mit bebender Stimme) in welches Du als die anständige Frau eines anständigen Mannes trateſt und aus welchem Du gestoßen wirst als die Geliebte eines Feiglings!

Leonie (wieder heuchlerisch).

Glaube an meine Reue!

Cornelius.

An Deine Reue? Ein Weib, welches dieser Sünde fähig ist, hat kein Gewissen und kennt keine Reue.

Leonie.

Was willst Du, daß ... geschehen soll?

Cornelius.

Abrechnung will ich halten und — (mit verächtlichstem Ausdruck und Geste) dann kannst Du gehen.

Leonie (sichtlich aufathmend).

Ich füge mich in Alles, was Du bestimmst.

Cornelius.

Glaubst Du, mich durch diese geheuchelte Ergebenheit, durch diese Duldermiene zu rühren? Nicht Reue, nur Angst spricht aus Dir! Fürchte von mir keine Strafe. Deine Schande, Deine Zukunft sind Dir Strafe genug. (Zornig.) Aber jetzt endlich herunter mit der Maske!

Leonie.

Es ist also die letzte Stunde, in welcher wir uns sprechen?

Cornelius.

Die letzte!

Leonie.

Dann muß auch das Letzte gesagt sein. Ich habe . . . (Sie stockt.)

Cornelius (sie durchdringend ansehend).

Vertheidige Dich! (Ingrimmig.) So vertheidige Dich doch!

Leonie.

Ich war noch jung und unerfahren, als Du um mich warbst.

Cornelius (mit Hohn).

Mit 22 Jahren?

Leonie (leichtfertig).

Mir schmeichelte Deine Werbung. Ich liebte Dich nicht, aber mich lockte Dein berühmter Name, die glänzenden Verhältnisse, die Du mir bieten konntest, und so wurde ich, wie es eben tausend Mädchen machen, Deine Frau . . .

Cornelius.

. . . und eine Ehebrecherin! Und ohne Schamröthe gestehst Du also zu, daß alle die heißen Betheuerungen, die Du mir als Braut und Frau gabst, nur Lüge waren? Mit einer Lüge also tratest Du in die Ehe und das ist Deine Vertheidigung!

(Verächtlich.) Ah, Du bist nicht erst schlecht geworden, Du warst schon damals verworfen und verächtlich!

Leonie (frech, achselzuckend).

Pah! Wie es eben tausend Mädchen machen. Nach kurzer Zeit ahnt und fühlt man erst unklar, dann immer gewisser, daß das Leben leer und das Herz unbefriedigt ist. In den einsamen Stunden beginnt es dann, das Unbekannte, die Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem, da erwacht dann der Reiz zu gefallen und . . .

Cornelius (in glühendem Zorn, noch leise).

Ja, diese Lüge wurde erfunden von den sogenannten „unverstandenen Frauen", von den Frauen, welche sich für interessante Opfer halten, und die nur ehr- und pflichtvergessen sind, ohne Charakter, ohne Gewissen, ohne Herz! Auch Dir genügte es nicht, an der Seite eines Mannes, der Dich liebte, glücklich zu sein und glücklich zu machen, auch Du warst ehr- und pflichtvergessen, auch Du ohne Gewissen und Herz! Nicht an der Unklarheit, mit der Du in die Ehe tratest, bist Du gescheitert, nur an der Verderbtheit Deines Charakters! Sonst wärst Du muthig vor mich getreten: „Laß mich frei; ich liebe nicht Dich, ich liebe einen Anderen, ich will Dich nicht betrügen und Deinen Namen in den Schmutz ziehen, ich will nicht schlecht werden! — Laß mich frei!" . . . Statt dieses Muthes, den ich anerkannt hätte, hast Du mich belogen und Deine Ehre vernichtet. Meine Ehre nicht! (Immer leidenschaftlicher.) Frieden und Ruhe und Glückseligkeit konntest Du mir rauben, einen hoffnungsfrohen, vertrauenden Menschen konntest Du in einen unglücklichen verwandeln . . . mir meine Ehre zu rauben, warst Du mit Deiner That doch nicht im Stande! Diese zu zerstören vermag ein treuloses Weib doch nicht! Die Ehre, das Bewußtsein, die Achtung der Menschen zu genießen und zu verdienen, ist der Nerv meines Lebens und den vermochtest Du nicht zu durchschneiden! Und in diesem Bewußtsein will ich weiter zu leben versuchen! (Pause; er durchmißt mehreremale das Zimmer,

dann bleibt er vor ihr stehen.) Und nun noch eine Frage: liebst Du diesen Mann, oder ist er nur Dein Geliebter? Ich frage Dich, weil ich wissen will, was aus Dir wird. Nicht aus Mitleid oder Theilnahme, sondern nur, weil ich nicht will, daß Du tiefer und tiefer sinkst bis in den Abgrund!

Leonie.

Ich weiß noch nichts über meine Zukunft. (Frivol.) Was kann Dir noch an meiner Zukunft liegen?!

Cornelius (sie scharf ansehend).

Ich will nicht, daß man mit Fingern auf Dich zeigt! — Du wirst Deinen Geliebten heirathen? — Ich werde Dir jedes Mittel bieten, um dieses Ziel zu erreichen. Vielleicht wirst Du glücklicher mit ihm. Sei außer Sorge, ich werde ihn nicht zum Duell fordern und ihn nicht tödten; mit einem Burschen, der so feige ist, seine Geliebte im Augenblick der Gefahr zu verlassen, schießt man sich nicht. Also antworte mir: Liebst Du ihn? (Kurze Pause. Stellung: Leonie vor der Chaiselongue, Cornelius hinter dem Mitteltisch.) Du hörtest, wie ich ihn nannte, und Du schweigst? (Mit etwas stärkerem Accent.) Ich nannte den Mann, um dessenwillen Du mich betrogst, einen Feigling und Du schweigst? (Um den Tisch herum, er ergreift sie am Handgelenk, stürmischer:) Liebst Du ihn?

Leonie.

So laß mich doch! Du wirst mir noch das Armband entzwei brechen!

Cornelius (immer glühender).

Und in diesem Augenblick kannst Du daran denken? Denken an die Steine, mit denen er Dich erkaufte? (Mit furchtbarem Ausdruck.) Liebst Du ihn?

Leonie (sich aufbäumend, frech).

Ach lieben! Leben und Jugend will ich genießen! (Sie will sich ihm entwinden.)

Cornelius
(packt sie fester, mit immer wachsender Leidenschaft und erhobener Stimme).

Also nicht einmal einer großen Leidenschaft, einer wahren Liebe bin ich geopfert worden, nur weggeworfen hast Du Dich aus Verderbtheit und Sinnenlust?

Leonie (höhnisch, frech).

Nenn's, wie Du willst!

Cornelius (mit donnernder Stimme).

Nicht einmal geliebt? Nur seine Maitresse bist Du gewesen und hast Dich verkauft? (Er ergreift das Messer von der Ananasschaale.)

Leonie (will sich ihm mit aller Kraft entringen).

Allmächtiger Gott! Hülfe! Hülfe!

Cornelius
(seiner selbst nicht mehr mächtig, von wahnsinnigem Zorn überwältigt, packt er sie).

Elend verkauft, Du Dirne!

(Er stößt ihr das Messer in die Brust. Leonie sinkt mit gellem Aufschrei todt auf die Chaiselongue nieder. Tiefe lange Pause. Cornelius hat das Messer fallen lassen und starrt der Todten lange und düster in das Gesicht; dann rafft er sich auf und blickt zu Boden; er hebt den Kopf und nickt mehrere Male langsam vor sich hin, dann geht er zur elektrischen Glocke an der Mittelthüre, die er aufschließt, klingelt und kehrt dann in die Mitte der Bühne langsam zurück.)

12. Scene.

Cornelius. Erster Kellner (durch die Mitte).

Cornelius
(sich beherrschend, tritt an das Kopfende der Chaiselongue und deckt so vor dem Kellner die liegende Leonie).

Ist . . . Herr Doktor Wehlau vielleicht noch hier?

Erster Kellner.

Jawohl, im Nebenzimmer.

Cornelius.
Ich lasse ihn hierher bitten. Mein Name ist Cornelius.
(Kellner ab. Cornelius, am Tische stehend, starrt vor sich hin.)

Letzte Scene.

Cornelius. Doktor Wehlau (im Frack und Orden durch die Mittelthür, welche der Kellner von außen öffnet und wieder schließt).

Wehlau (heiter).
Also hast Du doch Wort gehalten? (Er erblickt Leonie, entsetzt zurückprallend.) Allmächtiger Gott! . . . Was . . . was . . . was hast Du gethan?

Cornelius (sich noch bemeisternd).
Gericht gehalten!

Wehlau (fassungslos).
Und das thatest Du? Du?!

Cornelius
(wild auffahrend, die Faust ballend, kopfschüttelnd).
Der Dämon! (Sich auf die Brust schlagend, in Verzweiflung aufschreiend.) Der Dämon! (Pause. Wehlau bedeckt das Gesicht mit beiden Händen. Cornelius, sich aufraffend, ergreift Wehlau's Hand, mit steinernem Ausdruck.) Und . . . nun komm, thu' Deine Pflicht!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Lippert & Co.), Naumburg a. S.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philippi, Felix,

Das alte Lied Schauspiel in drei Aufzügen

Berlin 1891
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.585-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11839692-4